

# Theodor Rohleder (1864–1942), der Pfarrer von Haßfelden

## Zur tragischen Entwicklung eines Pazifisten<sup>1</sup>

VON PHILIPPE ALEXANDRE

Theodor Rohleder zählt zu den wenigen deutschen evangelischen Pfarrern, die sich vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg für die Sache des Friedens eingesetzt haben.<sup>2</sup> In ihrem Buch „Für eine Welt ohne Krieg“, das dem Stuttgarter Stadtpfarrer Otto Umfrid gewidmet ist, schildern Christof Mauch und Tobias Brenner das Wirken dieser Männer mit folgenden Worten: „Ein Kampf auf verlorenem Posten gegen die Übermacht einer nationalistisch gesinnten Geistlichkeit, in dem ihm nur wenige Theologen und Pfarrer wie Walther Nithack-Stahn, Hans Karl August Francke, Theodor Rohleder, Ernst Böhme und Martin Rade an die Seite treten“.<sup>3</sup> Wahrscheinlich hätte Otto Umfrid 1914 den Friedensnobelpreis erhalten, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. Die Botschaft, die aus seinen Schriften hervorgeht, lautete: Theologie und Politik hängen zusammen, Christentum ist mit Militarismus und Kriegstreiberei unvereinbar.

Rohleder, der jahrzehntelang als Pfarrer in Haßfelden (1900–1934) tätig war, kann – wenigstens für die Zeit bis 1918 – als ein Vertreter des Kulturprotestantismus<sup>4</sup> betrachtet werden, jener Strömung, deren Wortführer bestrebt waren, die christliche Religion mit der allgemeinen Kulturentwicklung in Einklang zu bringen. Das ethische Handeln sollte nach ihrer Konzeption den Weg zum Reich

1 Dieser Beitrag möchte eine Ergänzung sein zu einem Aufsatz, der 1998 unter dem Titel: „Haller für den Frieden“ in WFr erschienen ist. Siehe Philippe *Alexandre*: Haller für den Frieden, 1870–1914. Ein Beitrag zur Geschichte der bürgerlichen Friedensbewegung im Württemberg der Kaiserzeit. In: WFr 82 (1998), S. 199–324.

2 Siehe Philippe *Alexandre*: Liberté du chrétien et progrès de la civilisation. L'engagement pacifiste dans le milieu protestant allemand à l'époque de Guillaume II. In: Michel *Grunewald* et Uwe *Puschner* (Hg.) en collaboration avec Hans Manfred Bock: Das evangelische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963) / Le milieu intellectuel protestant en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871–1963). Berne, Berlin 2008, S. 207–238.

3 Christof *Mauch* und Tobias *Brenner*: Für eine Welt ohne Krieg. Otto Umfrid und die Anfänge der Friedensbewegung; Geleitwort von Walter Jens. Schönaich 1987, S. 74.

4 Siehe dazu Gangolf *Hübinger*: Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland. Tübingen 1994; *ders.*: Drei Generationen deutscher Kulturprotestanten 1860–1918. In: Johannes *Dantine*, Klaus *Thien*, Michael *Weinzerl* (Hg.): Protestantische Mentalitäten. Wien 1999, S. 181–193. Siehe auch Manfred *Gailus* und Hartmut *Lehmann* (Hg.): Nationalprotestantische Mentalitäten in Deutschland (1870–1970). Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes. Göttingen 2005.

Gottes vorbereiten; das heißt: der Christ sollte sich an die jeweilige menschliche Realität anpassen. Pfarrer wie Rohleder suchten den Protestantismus aus kirchlichen und dogmatischen Bindungen zu lösen und ihn dadurch zu einer modernen Bildungsreligion jenseits konfessioneller Beschränkungen umzuformen. Als Erben der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts verstanden sie unter „Bildung“ ein Ethos, das sich hier, in der Friedensarbeit, auch an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientierte. Das eigenverantwortliche Individuum, die „Persönlichkeit“, wie Rohleder sagte, und die Gemeinschaftsethik waren zentrale Begriffe in seinem Denken und Wirken. Der Anfang seines Engagements fiel in die Zeit, als die Bestrebungen des Kulturprotestantismus immer mehr durch die Massenkultur in Frage gestellt wurden, wo die Kulturprotestanten es doch für möglich gehalten hatten, dass sich die gesamte Nation nach ihren Vorstellungen entwickelte. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen sollten diese Hoffnung weitgehend zunichte machen.

Nach einer biographischen Skizze soll im Folgenden zunächst versucht werden, die politisch-religiöse und philosophische Grundlage von Rohleders Engagement in der Friedensbewegung darzulegen, dann soll sein Wirken in der Friedensbewegung vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg geschildert werden. Zum Schluss möchte ich eine Erklärung für seine geistige Entwicklung nach 1930 vorschlagen.

### **Theodor Rohleders Werdegang: Ein atypischer Theologe und Pfarrer**

Rohleder wurde am 9. Juli 1864 als Sohn eines Schuhmachers in Plochingen bei Esslingen geboren. Von 1879 bis 1884 war er Zögling am Lehrerseminar Tempelhof. Weil er aber in dieses Seminar nicht gleich aufgenommen werden konnte, hatte er vorher ein Jahr in der Werkstatt seines Vaters gearbeitet, und nachdem er das Seminar verlassen hatte, wurde er Hilfslehrer in Öschingen bei Tübingen, dann hielt er sich vom Herbst 1884 bis zum Herbst 1886 als Lehrer in Sofia (Bulgarien) auf, wo er auch Organist an der Hofkirche des Fürsten Alexander von Battenberg war. Nach seiner Rückkehr wurde er wieder Lehrer in Stuttgart, erhielt 1887 die „Maturität“, leistete darauf im Jahre 1888 einen Militärdienst von sechs Wochen ab und studierte drei Jahre lang Hebräisch an der Universität Tübingen (1888–1891).

Seine Karriere als Geistlicher begann im Jahre 1892 mit einem Pfarrvikariat in Bräunisheim, 1893/94 in Obereisesheim – heute ein Teilort der Stadt Neckarsulm im Landkreis Heilbronn. Auf seinen Wunsch entlassen, ging er nach Berlin als Sekretär zu Oberstleutnant Moritz von Egidy, „von dessen religiösen Anschauungen er sich hatte gewinnen lassen“. 1895 kehrte er wieder in den heimatischen Kirchendienst zurück, wurde Pfarrvikar in Freudental, dann auf der Kapfenburg, 1896 in Hürben, 1899 in Haßfelden/Altenberg und ein Jahr später daselbst definitiv Pfarrer; hier hatte er zwei Kirchen und 320 Seelen zu betreuen.

Er heiratete 1902, bekam fünf Kinder.<sup>5</sup> Von 1924 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1934 wirkte er auf der Stöckenburg/Vellberg. Er starb am 30. August 1942 in Fellbach, wo er sich niedergelassen hatte.<sup>6</sup>

In einem Lebensabriss aus dem Jahre 1912 schreibt Rohleder, dass seine Mutter immer *den Geßner*<sup>7</sup> las. Was er von diesem Ethiker festhielt, war die *Buße* und die *Bekehrung* und diese Überzeugung: *Die Gnade Gottes im Geiste Jesu schafft ja allein neue Kreaturen und bringt zum Frieden. Meine Mutter schickte mich im 12. Jahr in die Kapelle der Methodisten*, erzählt er weiter. *Dort bekam ich diese Eindrücke*. Er fügt hinzu: *Lehrer sollte ich werden trotz dürftiger (damaliger) Verhältnisse des Elternhauses (später wurde es besser in Eßlingen wegen der Anlagen). Seit 1881 wollte ich dann Theologe werden. In Tempelhof betete ich mit zwei Freunden im Gebüsch des nahen Waldes Abends*.

Nachdem er die Biographie des britischen Missionars und Forschungsreisenden David Livingstone gelesen hatte, *gelobte* er Gott, wie er erzählt, sein Leben *als eine Art Opfer* zur Linderung der menschlichen Leiden darzubringen, was sein Vater mit einem Gefühl des Mitleids mit anhörte. Noch entscheidender war später die Begegnung mit Oberstleutnant Moritz von Egidy im Jahre 1893. Bis 1896 dauerte seine *liberale Periode*. Beeinflusst wurde er auch durch eine Lebensbeschreibung des damals berühmten britischen Baptistenpredigers Charles-Haddon Spurgeon, der im Januar 1892 gestorben war. Er berichtet weiter: *Seitdem bin ich, was den Glaubensinhalt betrifft, positiv, in der Methode jedoch besitze ich das Verständnis für die neue Zeit*.<sup>8</sup> Wie wir sehen werden, zeigte sich Rohleder immer regierungs- und kirchentreu, auch wenn er sich öfters gegenüber der evangelischen Kirche als mit dem Staat innig verbundener Institution kritisch äußerte. Eine Antwort auf die Fragen, mit denen er sich beschäftigte, suchte er immer in der Bibel und ganz besonders in der Offenbarung des Johannes; in seinem Wirken als Pazifist handelte er mit einer gewissen Freiheit, sei es in der Verkündigung seiner Botschaften oder in den Kontakten, die er mit Vertretern anderer Konfessionen und Organisationen hatte.

In Lautern bei Gmünd hatte er einen Onkel, der katholisch war; dort ging er in den Ferien oft in die katholische Kirche. Er besaß eine Anzahl katholischer Werke, z. B. das „Leben der Heiligen“ von Johann Kieffer,<sup>9</sup> „Das Wiedersehen im

5 Theodor Rohleder: Lebensabriss. Haßfelden O/A Hall, 20. August 1912. Literatur-Archiv Marbach, 44578/7. Dieses Dokument ist ein Teil eines Dossiers, das Rohleder damals an katholische Geistliche richtete zwecks einer Zusammenarbeit zugunsten des Friedens.

6 Christian Sigel: Das evangelische Württemberg. 2. Hauptteil: Generalmagisterbuch. Mitteilungen aus dem Leben der evangelischen Geistlichen von der Reformation an bis auf die Gegenwart. Ein Nachschlagewerk in alphabetischer Ordnung – Ri-Schm. Gesammelt & bearbeitet von Christian Sigel, früher Pfarrer in Gebersheim. [o. O. u. J.], 452, 24 S. Siehe auch Rohleders Todesurkunde. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, 390/V. Nr. 11980/37.

7 Gemeint ist hier wohl Johann Anton Wilhelm Geßner (1771–[?]), der Autor der „Theorie der guten Gesellschaft“, der Schriften „Über den Ursprung des sittlich Bösen“ und „Kritik der Moral“.

8 Rohleder (wie Anm. 5).

9 Johann Kieffer: Leben der Heiligen nebst praktischen Lehren für das christlich-katholische Volk

anderen Leben“ von Wilhelm Schneider,<sup>10</sup> „Der Weg zum Glück: für die männliche Jugend“ von Franz Xaver Wetzel.<sup>11</sup> Diese Berührung mit katholischen Kreisen erklärt vielleicht seine späteren Kontaktaufnahmen mit Geistlichen der anderen Konfession. Er blieb nichtsdestoweniger ein *überzeugter Protestant*; Protestant, erklärte er 1912, *in der Art, wie ich es in meinen 1908 in London vertretenen Thesen angesprochen habe; ich möchte gerne etwas für die Präsidenschaft der christlichen Kirche tun, da kein christlicher Fürst hiefür willens oder hiefür fähig ist. Voraussetzung hiefür ist allerdings: Anerkennung derjenigen persönlichen und korporativen Rechte der Protestanten*. Ohne diese Anerkennung sei, so Rohleder, das Leben in der Gesellschaft unserer Zeit nicht mehr denkbar. *Achtung und Würde* allein konnten ein Zusammenleben und eine Zusammenarbeit möglich machen. Diese Grundüberzeugung prägte sein Denken und Wirken; sie erklärt auch seine Initiativen zugunsten einer solchen evangelisch-katholischen Annäherung, was er als *nützlich und notwendig für [seine] Zeit* betrachtete.

Solche Bemerkungen bestätigen den Eindruck, den man aus seiner Selbstbiographie gewinnen kann: Rohleder war ein atypischer Theologe und Pfarrer. Er erzählt z. B., dass er 1891 und 1894, bei den beiden theologischen Examina, das Zeugnis *gut in der Klasse II 6* erhalten habe. 1892 versuchte er den Doktor philosophiae mit einer Arbeit über die Willensfreiheit in Tübingen zu machen, aber ohne Erfolg, aus Gründen, die er selbst angab: *Ich übte aber zu viel Kritik und brachte zu viele eigene Gedanken, so daß meine Arbeit – „bei aller Anerkennung für die in der Grundlage niedergelegten Gedanken“ – abgelehnt wurde.*<sup>12</sup>

### Die philosophische Grundlage von Rohleders Wirken als Pazifist

In einer „Christlichen Encyclica“ legte Rohleder 1892 zum ersten Mal öffentlich seine Ideen dar. Mitten in der „großen Gärung“ der Zeit empfand er das Bedürfnis, sich an seine Zeitgenossen zu wenden. Er beobachtete nämlich nicht nur die Klassengegensätze, sondern auch die Gegensätze im Völkerleben: „Die ganze Welt starrt in Waffen, schrieb er damals, und fast jedes Jahr bringt eine neue Erfindung, welche die gegenseitige Abschächtung bequemer und umfangreicher machen soll.“ Er sah die Ursache dieser Entwicklung nicht etwa in einer „Raub- und Blutgier“, sondern in dem Gedanken der „Selbsterhaltung“. Seine Überzeugung war: „Die große Mehrzahl wünscht ein friedliches Zusammensein, und nur

mit besonderer Berücksichtigung der bekannteren, der deutschen und der neueren Heiligen. Dülmen i. W. [1894].

10 Wilhelm Schneider: Das Wiedersehen im anderen Leben. Paderborn 1879, <sup>2</sup>1882.

11 Franz Xaver Wetzel: Der Weg zum Glück: für die männliche Jugend. Ravensburg <sup>6</sup>1896.

12 Rohleder (wie Anm. 5).

die Zerrissenheit in Nationen und die Exklusivität dieser Geteiltheit läßt den umfangreichsten Selbstschutz als alleinige Gewähr des Friedens erscheinen“.<sup>13</sup> Konnten sich aber aus dem Geistesleben der Zeit Kräfte herausbilden, die in der Lage sein würden, den Folgen dieser Lage entgegenzuwirken? So lautete die Frage. Aus seiner Analyse der Situation zog Rohleder folgende Schlüsse. In weiten Schichten der katholischen Welt herrscht „völlige Gleichgültigkeit“; in der evangelischen Kirche decken sich die Botschaften nicht mit dem Auftrag Christi, auch wenn schwache Erfolge zu registrieren sind; das Judentum zeigt sich bereit, Jesu zu folgen, aber nur wenn der Geist und nicht der Buchstabe sich durchsetzen soll,<sup>14</sup> die Heidenländer erwarten, dass in den christlichen Ländern mehr im Geist Christi gehandelt wird.<sup>15</sup> Er stellte zwar fest, dass man nach neuen Wegen suchte und am Bestehenden zu rütteln versuchte, denn man hatte erkannt, dass das Bestehende unhaltbar war. Wie konnte aber „eine neue Ära, ein ganz neues Zeitalter“ herbeigeführt werden? Für Rohleder war die Antwort klar: Durch „die Persönlichkeit und die Lehre Jesu von Nazareth“. Damit meinte er, der Einzelne solle sich engagieren nach dem Gebot: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst!“<sup>16</sup>

Wollte man sich davon Erfolg versprechen, dann musste der „Zeitgeist“ überwunden werden, der von Rohleder so geschildert wurde: „Der Zeitgeist ist es, der jedem einzelnen die rücksichtslose Wahrung seiner eigenen Interessen zur Lebensaufgabe gemacht und die sociale Lage zu einem Kampf aller gegen alle gestaltet hat.

Der Zeitgeist ist es, der die Völker einander entfremdet und mit eisernen Waffenrüstungen umkleidet hat.

Der Zeitgeist ist es, der den Völkern das Himmelsbild der ewigen Wahrheit verschleiert und durch unheilvolle Spaltungen in ihrem Geistesleben die Anbetung dessen, der über den Sternen thronet, gestört und böswillig angefeindet hat.“<sup>17</sup>

Mit einem Wort: Das Beispiel der „dienenden Liebe“ Gottes sollte das Leitbild im Handeln werden, „der thätige Dienst der Liebe zum Wohl des Nächsten“.<sup>18</sup>

Humorvoll schilderte Rohleder, wie sich dieser Zeitgeist auch in pazifistischen Kreisen manifestieren konnte. Er hatte im Rahmen der Weltausstellung von 1889, also in Paris, an einem Kongress teilgenommen und er berichtete über eine Erfahrung, die er dort gemacht hatte. Er brachte einen Toast aus auf das friedliche Zusammensein und die internationale Brüderlichkeit, die ganze Gesellschaft stimmte jubelnd zu und alle fühlten sich als eine große Familie; aber auch dort

13 Theodor *Rohleder*: Christliche Encyclica. Internationale Programmrede in Gestalt einer Kongreßpredigt. Stuttgart [1892], S. 7.

14 Er berief sich auf Oskar *Damm*: Die Zukunft des deutschen Judentums. Dresden 1891.

15 *Rohleder* (wie Anm. 13), S. 8.

16 Ebd., S. 9 f.

17 Ebd., S. 12.

18 Ebd., S. 14.

musste er beobachten, wie Vorurteile schließlich die Beziehungen zwischen Menschen belasten können.

Rohleders Weltbild kann widersprüchlich anmuten: Einerseits warnte er vor gefährlichen Entwicklungen, die sich auf die Dauer für die Menschheit als verhängnisvoll erweisen konnten; andererseits schien er zuversichtlich in die Zukunft zu blicken. Er bot aber eine Synthese an: „Wie der einzelne Mensch aus dem Stadium des Vegetierens heraus zu einer Persönlichkeit sich entwickeln muß, so hat sich auch die gesamte Menschheit aus dem Stand der unmündigen Bestialität zur Höhe der persönlichen Mündigkeit zu erheben. Dieser Prozeß in seinem vollkommensten Verlauf stellt sich uns dar als die Überwindung des Zeitgeistes durch den Geist Gottes.“<sup>19</sup>

„Es ist ein vom Zeitgeist geschaffener Mißstand, daß die verschiedenen Völker unseres Erdteils mit feindlicher Exklusivität einander gegenüberstehen; der Zeitgeist ist es, der bis heute unmöglich gemacht hat, an Stelle des gegenseitigen Mißtrauens friedliches, keiner Trübung ausgesetztes Einvernehmen treten zu lassen; ein schlechterdings zu überwindender Zeitgeist ist es, der dieses Mißtrauen immer mehr steigert, der den Horizont unserer Zeitgenossen mit dem blutigen Panorama eines noch nie dagewesenen Kriegsgetümmels erfüllt und als eine widerspruchslose Wahrheit die Worte daruntersetzt: ‚Wenn du den Frieden willst, so rüste zum Krieg!‘“

Die Diskussion um den Erhalt des Friedens nahm im Kontext der ersten Haager Konferenz (1899/1900) eine lebhaftere Wendung. Rohleder gehörte zu denjenigen, die für die Losung: *Si vis pacem para pacem* agitierten und die entgegengesetzte Option: *Si vis pacem para bellum* ablehnten. Damals entwickelte sich die Bewegung der internationalen Verständigung (*international conciliation*), deren Wortführer die Ansicht vertraten: Auf das Recht des Stärkeren soll verzichtet werden; ein internationales Schiedsgericht soll von nun an die Konflikte zwischen Nationen beilegen. Dies genügte aber nicht. Man musste weiter gehen, über diesen völkerrechtlichen Standpunkt hinausgehen, das heißt zu einem *organischen Zusammenschluß* gelangen. Wie sollte das nun geschehen? Rohleder setzte auf die Fürsten. Er glaubte nämlich, dass diese, weil sie über dem „Pöbelhaften“ standen, in der Lage wären, unabhängig und zielbewusst den Frieden herbeizuführen. Er behauptete: „In der überlegenen Persönlichkeit des Fürsten tritt dem ganzen Volk sein besseres Ich mit dem Recht einer höheren Autorität gegenüber.“ Eine Verfassung wie die des Nachbarlandes Frankreich und mancher anderen Völker schloss seiner Meinung nach diese Möglichkeit aus. Er erklärte weiter: „Je mehr einem Volk die Kraft eines solch einheitlichen Zusammenschlusses zu einem persönlichen Willen fehlt, desto weniger ist es ein Volk, desto mehr näh[e]rte es sich einer Horde. Es hat sich in dieser Hinsicht in Frankreich wiederholt gezeigt, wie eng umrahmt und wie wenig kraftvoll das Regiment eines republikanischen Präsidenten ist und wieviel Frankreich noch fehlt,

19 Ebd., S. 39.

um in der Bedeutung einer einheitlichen Völkerpersönlichkeit anerkannt und geachtet zu werden.“<sup>20</sup>

Der damalige Kontext kann solche Vorstellungen erklären. Frankreich hatte nämlich damals die Krise des Boulangismus immer noch nicht überwunden, auch nach dem Selbstmord des Generals Georges Boulanger, der mit den populistischen Schlagwörtern: Verfassungsreform und Revanche-Krieg gegen Deutschland große Teile der öffentlichen Meinung für sich gewonnen hatte. Dagegen erschien der selbstbewusste junge Kaiser Wilhelm II. als eine große Hoffnung. Diese Konzeption der Macht des Fürsten, der als führende Persönlichkeit das „bessere Ich“ des Volkes verkörpert und vertritt, ist beachtenswert.<sup>21</sup> Dieser zuversichtliche Glaube an die Führergestalt, durch die die Einheit des Volkes erst möglich wird, ist auch bei anderen Vertretern des Kulturprotestantismus anzutreffen; und wir werden ihn in Rohlders späteren Schriften in der Zeit nach 1933 wieder finden. Den „Sedantag“ (2. September) betrachtete er als das Fest der Einheit und der Brüderlichkeit in der Nation, das an die Notwendigkeit des Zusammenhalts zwischen Fürst und Nationalversammlung erinnert.<sup>22</sup> In dieser Brüderlichkeit sah Rohleder die erste Stufe der internationalen Solidarität: „Dann mag jenes Friedensfest gefeiert werden, an welchem die gehässigen Scheidewände, wie sie heute noch durch die nationale Exklusivität aufrecht erhalten werden, endgiltig fallen, und wie wir Deutsche vor 21 Jahren aus allen Enden der deutschen Lande uns als Brüder und Freunde begrüßten, so wird man sich die Bruderhand reichen aus Nord und Süd, aus Ost und West unseres ganzen Erdteils. Dann wird das Wort zur Wahrheit: Friede auf Erden und Wohlgefallen, gegenseitiges Wohlgefallen, unter den Menschen (Lukas, 2:14)“.

Nun musste Rohleder zugeben: „In der nüchternen Wirklichkeit erkennen wir die Spuren eines solchen Aufschwungs noch nicht,“ so dass auch er die Notwendigkeit des nationalen Selbstschutzes betonte; man konnte nur, wie er glaubte, auf eine allmähliche Entwicklung der Dinge hoffen. Und er nannte die Faktoren, die seiner Ansicht nach zu dieser Entwicklung beitragen könnten: Die „höheren Gesichtspunkte“, die von den „intellektuellen Vertretern der Nationen verbreitet wurden; de[n] freundschaftliche[n] Verkehr“ zwischen den Nationen, die einander immer näher traten; das Wirken der „Volkserzieher“; die Erkenntnis „gemeinsamer Interessen“, die schon zur Bildung von Bundesreichen in Mitteleuropa geführt hatte; die Zusammenarbeit „einflußreicher Persönlichkeiten.“<sup>23</sup> Nicht nur der Staat, sondern auch die Kirche hatte in dieser Entwicklung eine Aufgabe zu erfüllen. Es ging nämlich dabei zugleich um Sittlichkeit und Religiosität. „Der Zeitgeist bedarf einer völligen Erneuerung und Durchdringung durch den Geist Gottes“, schrieb damals Theodor Rohleder, und dies blieb bei ihm eine

20 Ebd., S. 42–43.

21 Rohleder betrachtete das, was er „das Pöbelhafte“ nannte, als „das andere Ich des Volkes“.

22 Zur Auffassung des „Sedantags“ in kulturprotestantischen Kreisen siehe *Gailus/Lehmann* (wie Anm. 4), S. 25–28.

23 *Rohleder* (wie Anm. 13), S. 47 f.

zentrale Idee. Sollte sich dieser Leitgedanke einmal durchsetzen, dann war die Voraussetzung, dass sich eine „Gemeinschaft im Geist“ bildete. In diesem Sinn engagierte sich Rohleder für eine Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Konfessionen, den Freimaurern und den politischen Parteien. Er glaubte, dass dieser Geist alle vereinigen konnte „zu einem christlichen Staatsorganismus“, wenn das christliche Leben nur einen Umschwung erlebte<sup>24</sup>. „Der edle Geist des wahren Christentums“ sollte zum Träger einer solchen Bewegung werden.

Die Begegnung mit dieser Idee hatte durch den Kontakt zu Oberstleutnant Moritz von Egidy und beim Lesen von dessen Buch „Das Einige Christentum“ stattgefunden. Ihren Niederschlag fand sie in einer Schrift mit dem Titel „Politisch-religiöse Grundlage für das einige Christentum“, die Rohleder 1893 veröffentlichte und in der er seine Anschauungen theoretisch darlegte.<sup>25</sup> In dem Geleitwort zu dieser Schrift, das von Egidy verfasst worden war, meinte dieser: „Sie ist geschrieben in einer durchaus Jesus-ähnlichen Auffassung unserer Menschheitsbestimmung; sie bekämpft mit ehrlichem Wort die Irrtümer, Vorurteile und Engigkeiten, die uns noch beherrschen; sie tritt mit mutigem Wort ein für die berechtigten Forderungen eines entwickelten Menschheitsbewußtseins und sie wahrt mit liebevoller Pietät das, was dem Einzelnen wert ist, und was er als sein heiligstes Eigentum behalten darf.“<sup>26</sup>

Rohleders Anliegen war es, im Sinne Egidys „Jesus in das Kulturbewußtsein“ seiner Zeit zu übertragen. In seinen Überlegungen machte er einen scharfen Unterschied zwischen „Kirchentum und Christentum“. Egidy betonte, er selbst weigere sich, Politik und Religion zu trennen, stimmte aber dem Inhalt der Rohlederschen Schrift überhaupt zu. Er gehörte zu den pazifistischen Offizieren der Wilhelminischen Zeit.<sup>27</sup> Seine Publikationen und Initiativen charakterisierte eine scharfe Kirchenkritik. Er schrieb z. B.: „Erfüllt die Kirche in ihrer heutigen Gestalt ihren Beruf: die Betätigung und Ausbreitung des Christentums zu fördern? Erreicht sie ihren Zweck: zu sammeln und zu erleuchten? Ich sage: nein, und sage damit nur das, was Millionen Menschen denken, einige klar empfinden, andere unklar ahnen.“<sup>28</sup>

Mit seiner Schrift „Ernste Gedanken“ (1890) hatte Egidy, als Vertreter des liberalen Protestantismus, einen Skandal heraufbeschworen in einer Zeit, als das religiöse Bewusstsein gerade eine Krise durchmachte. Er vertrat darin Ideen, die sich bei Rohleder wiederfinden: Die Idealvorstellung eines Zusammenschlusses

24 Ebd., S. 65–68.

25 Theodor *Rohleder*: Politisch-religiöse Grundlage für das einige Christentum. Mit einem Geleitwort von M[oritz] v[on] Egidy. Esslingen 1893. Die Schrift erschien bei Wilhelm Langguth, dem künftigen Verleger der Deutschen Friedensgesellschaft.

26 Ebd., Statt einer Vorrede (Berlin, Januar 1893), S. I.

27 Karl *Holl*: Moritz von Egidy (1847–1893) – Ein ungewöhnlicher Offizier, Christ und Kriegsgegner im Wilhelminischen Reich. In: Wolfram *Wette* (Hg.): Pazifistische Offiziere in Deutschland 1871–1933. Unter Mitwirkung von Helmut *Donat* (Geschichte & Frieden; 10). Bremen 1999, S. 41–62.

28 Moritz von *Egidy*: Das einige Christentum. 1. Ernste Gedanken. Leipzig 1890.

aller Christen ungeachtet ihrer jeweiligen kirchlichen Bindungen; die Loyalität gegenüber der Monarchie, den Hohenzollern und dem Staat, dem Kirchenleben; eine zeitgemäße Adaptation der Bibel; Sympathien gegenüber dem Lehrerstand. Rohleder wirkte also als einer der vielen Anhänger der sogenannten Egidy-Bewegung. Eine zentrale Bedeutung hatte bei Egidy das Problem von Krieg und Frieden. Sein Prinzip war: „Wer an das Werden des Christentums glaubt, kann nicht an den Krieg glauben [...] und wer an den Krieg glaubt, kann nicht glauben, daß in absehbarer Zeit das Reich Gottes kommt“.<sup>29</sup>

In seiner „Politisch-religiösen Grundlage“ zeigte Rohleder eine gewisse Sympathie für die Sozialdemokratie, deren Ideal er mit dem des Kommunismus der christlichen Gemeinde, wie sie in Jerusalem angefangen hatte, verglich; die Sozialdemokratie glaubte an ein „irdisches Reich des Glücks und der Zufriedenheit“,<sup>30</sup> „Das Ziel ist edel“, sagte er; aber der Weg, auf dem sie dieses Ziel erreichen wollte, schien ihm falsch. Auch hier vertrat er die Idee, dass „eine Staatsgenossenschaft nur unter monarchischen Staatsformen möglich“ sei. Er begründete seine These mit folgenden Argumenten: „Nur wenn der individuellen Freiheit, die ein Land bietet, die persönliche Haltung entspricht, die von den Unterthanen gefordert werden muss, kann ein Volk auf seiner Höhe sich halten“. Auch hier stützte er sich auf das Beispiel Frankreichs, wo, wie er meinte, die sogenannte „goldene Freiheit ein hohes Maß von Einbildung und Selbstüberhebung im Volksgeist gezeitigt“ habe.<sup>31</sup> In der Monarchie fasst sich der nationale Wille durch die persönliche Spitze in der Person des Fürsten zusammen, während es in der Republik schwer ist, diesen Willen in der Einheit und Geschlossenheit zu erhalten, welche der Persönlichkeit des Fürsten zu Grunde liegt. Vom Fürsten konnte aber nicht alles abhängen; deshalb appellierte Rohleder an den Einzelnen und den Gelehrten: Der eine sollte als Philosoph oder als Christ in die Wirklichkeit eintreten und nach dem Willen Gottes leben, „so edel, fromm und gut wie Christus“; der letztere einen prophetischen Blick haben, wichtige Wende- und Zielpunkte der künftigen Geistesentwicklung erkennen, und damit zum „geistigen Führer“ werden.<sup>32</sup> Rohleder sah aber damals keinen anerkannten Führer „vor der Front des deutschen Geisteslebens“ und der Kirche warf er hier wieder einmal vor, ihren Beruf (sammeln und erleuchten) nicht zu erfüllen.<sup>33</sup>

In dieser Schrift, die sich stark an Egidy anlehnte, definierte Rohleder die ethischen Grundsätze seiner Philosophie. Er unterschied drei große Triebe im Menschen: die „Bestialität“, den „Egoismus“ und die „Liebe“. Es galt, die „Bestialität“ und den „Egoismus“ zu überwinden. Den Gottlosen hütete er sich zu verurteilen. Im Gegenteil, denn auch er sei für das Kommen des Reichs Gottes

29 *Holl* (wie Anm. 27), S. 50.

30 *Rohleder* (wie Anm. 25), § 38, S. 45 f.

31 *Ebd.*, § 44, S. 56 f.

32 *Ebd.*, § 46, S. 61 ff. Er berief sich hier ausdrücklich auf Moritz von Egidy (Die Pfingstversammlung, S. 29) und Julius Langbehn (Rembrandt als Erzieher, S. 15).

33 *Ebd.*, § 47, S. 63.

zu gewinnen: „Wo also im Staat nach unseren Begriffen ein ‚Gottloser‘ ist, da wollen wir mit unserem Urteil an uns halten; er ist von Gott gleicherweise wie wir als Haushalter genehmigt. Aber darauf wollen wir unser Augenmerk richten, daß der Egoismus gemildert und veredelt werde durch den Geist Gottes, durch den Geist edler Menschenwürde. Mancher dient Gott, wenn auch nicht nach unserer Weise, und mancher ist empfänglich und innerlich aufgeschlossen für geheimnisvolle Geisteswirkungen, wenn auch nach der Welt Art. Die Wirkungsweise des Gottesgeistes ist mannigfach; sie umschließt die gesamte menschliche Kreatur. Er vermag alle und jeden an der richtigen Seite zu erfassen. Er vermag auch den Egoismus der Gottlosen einzuschränken und zu veredeln.“<sup>34</sup> Die Liebe betrachtete Rohleder als „das Prinzip der sich ewig erneuernden Schöpfung; als solche“, schrieb er, „ist sie allgemein anerkannt. Die Liebe ist das Prinzip der Weltregierung; als solche muß sie erst allgemeine Anerkennung finden“. Und er schloss seine Betrachtungen mit dem Bekenntnis: „So werden die Frommen, in deren Innerstem sie [die Liebe] brennt als das eigentliche Centralfeuer unseres Himmelskörpers, dauern und siegen im Kampf gegen die Bestialität und den Egoismus, bis das neutestamentliche Hohelied der Liebe als die Nationalhymne des Menschengeschlechts in den Grenzen der Völkergebiete wiederhallt“.<sup>35</sup> In diesen Betrachtungen wurzelte Rohleders Pazifismus. Den Kampf für seine Ideen führte er in den folgenden Jahren mit Publikationen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Er setzte den Akzent auf das Werden des Einzelnen und seine Ethik war eine des Engagements und des Fortschreitenwollens. „Es kommt nicht so sehr darauf an, was Sie gerade jetzt für richtig halten und zu begründen suchen, als vielmehr darauf, daß Sie überhaupt eine Meinung haben und daß in Ihnen ein Wachstum, ein Fortschritt der Erkenntnis vorhanden ist“. So Rohleder in seiner „Laienphilosophie“, die er früher verfasst hatte, aber erst 1900 veröffentlichte als Pfarrer in Haßfelden.<sup>36</sup> Darin griff er weitgehend auf den Inhalt der „Politisch-religiösen Grundlage“ zurück.

### **Rohleders publizistisches Engagement in der Friedensbewegung vor 1914**

In jenen Jahren nahm Rohleders pazifistisches Engagement auch konkrete Formen an. Er suchte Vertreter der Freimaurerei für eine Zusammenarbeit zu gewinnen; er sagte, auch er wolle als „Freimaurer ohne Schurz“ seinen Beitrag zum „Menschheitsbau“ liefern. Es galt letztlich, alle Menschen für dieses Werk einzuspannen; aber der Freimaurerei warf er vor, bisher nicht an das Volk herangekommen zu sein, wo ihre Kulturaufgabe doch eben darin bestand, auf das Volk

34 Ebd., § 57, S. 87.

35 Ebd., § 60, S. 88 f.

36 Theodor Rohleder: *Laienphilosophie*. Geistiger Inventarsturz nach vollendetem Universitätsstudium und Anleitung für jedermann, seine Welt- und Lebensanschauung auszubauen. Esslingen a. N. 1900.

erziehend und bildend einzuwirken. Diese Kontaktaufnahme mit den Freimaurern mag erstaunlich anmuten; sie war für ihn selbstverständlich: „Was ich will“, erklärte er, „ist ein Sprechsaal für religiöse und philosophische Diskussion“, woraus ein Wandel resultieren sollte. Durch einen Dialog und dank einer Zusammenarbeit vermochte man gemeinsamen großen Aufgaben gerecht zu werden, nämlich den Menschheitsbau zu fördern und das Reich Gottes hervorwachsen zu lassen.<sup>37</sup> Nach seiner Vorstellung war also die Hoffnung, dass eine große Öffentlichkeit entstehen könnte, die den einzelnen Nationen, Kirchen und Parteien erlauben würde, zusammenzuwirken, sich dabei mit der internationalen und der religiösen Frage zu befassen. Kontakte, die sich zunächst als vielversprechend zu erweisen schienen, blieben schließlich ergebnislos. „Wir brauchen eine ‚Europäische Mission‘ und europäische Missionare gegen das Elend unserer inneren und äußeren Zersplitterung in Europa“, bemerkte er enttäuscht. Die Freimaurerei habe die Notwendigkeit, „Arbeit nach außen im Einverständnis mit der Christenheit“, nicht begriffen.<sup>38</sup>

Im Kampf um seine Ideale betätigte sich Rohleder auch als Dichter; er verfasste Verse, in denen er seinen Gedanken eine literarische Form gab, wie z. B. in folgenden Strophen:

*Nach Gottes Reich zu trachten,  
Ist wahres Maurertum.  
Will jemand uns verachten,  
Sag ihm, er wiss' nichts drum.*

*Die Einheit und der Frieden,  
Das ist der Menschheitsbau.  
Wills Gott, ist mirs beschieden,  
Daß ich ihn fertig schau...<sup>39</sup>*

Rohleder fand durch die Fühlungnahme mit der organisierten Friedensbewegung das Betätigungsfeld, das ihm erlaubte, auf Kongressen als Redner aufzutreten und seine Thesen zur Geltung zu bringen. Er wurde Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft, die 1892 in Berlin ins Leben gerufen worden war und deren Sitz 1900 nach Stuttgart verlegt wurde. Das Programm dieser Gesellschaft wurde von nun an als Anhang in einigen seiner Publikationen wiedergegeben; es deckte sich mit seinen eigenen Vorstellungen, die sich so zusammenfassen lassen: Aufklärungsarbeit leisten mit dem Ziel, eine bessere Welt möglich zu machen.

37 Theodor Rohleder: Die Kulturaufgaben der Freimaurerei und deren Vernachlässigung. Stuttgart 1905, S. 12.

38 Ebd., S. 46.

39 Ebd., S. 13.

Rohleders Schrift „Die Kirchen und der Völkerfrieden“<sup>40</sup> enthält seine wichtigsten Ideen über die Friedensbewegung in dieser Periode. In diesem Buch nahm er sich vor, die 12 Thesen näher zu begründen, die er 1907 auf dem XVI. Weltfriedenskongress in München vertreten hatte.<sup>41</sup> Darin hieß es, die Religion sei nicht bloß Sache des Einzelnen, also Privatsache, sondern auch der Gemeinschaft; in der Friedensfrage gehe es nicht um den Frieden der einzelnen Seele in der Stille und in der Geborgenheit, sondern um die Worte Christi: „Friede auf Erden!“, also um den Frieden unter den Menschen.<sup>42</sup> „Der richtige Begriff vom Reich Gottes schließt als Ideal in sich die Forderung des Völkerfriedens“.<sup>43</sup>

Dieser Satz kann als der Kerngedanke seiner Friedensidee betrachtet werden. Er erklärt auch die scharfe Kritik, die er immer wieder an der Kirche übte. Die Kirchengemeinschaften haben bis jetzt für die Ausbreitung der Friedensbewegung wenig getan, stellte er zu seinem Bedauern fest. Einen der wichtigsten Gründe dieser Tatsache sah er darin, dass die Kirche sich nur als eine große Domäne des Staates verstand; als solche konnte sie nicht viel tun zugunsten des Friedens. Dem stellte er das Argument entgegen: Seitdem der Staat sich durch konstitutionelle Einrichtungen verselbstständigt hat, kann er auch der Kirche mehr Selbstständigkeit gönnen.<sup>44</sup> Geistliche hätten die Möglichkeit, in der Friedensbewegung mitzuwirken, was für diese nur von großem Wert sein würde; aber sie zeigten „Indifferenz“ und „Opposition“.

Die Skeptiker unter diesen griffen auf folgende Argumente zurück: 1. Dem Ziel der Friedensbewegung kann man zwar zustimmen, aber ist der Friede mit menschlichen Mitteln zu erreichen? 2. Die Mittel der Friedensvereine sind nicht so bedeutend; die Friedensvereine sind bedeutungslos. 3. Die Arbeit der Friedensvereine könne das Volk schlaff machen. 4. Das Grundübel ist die Bosheit, die im Menschenleben nicht ausgerottet werden kann. 5. Die Lebensfragen werden nicht auf dem Weg des Schiedsgerichts gelöst; das zeigen die neuesten Erfahrungen wie der russisch-japanische Krieg in Ostasien (1904–1905) oder der Burenkrieg in Südafrika (1899–1902). 6. Den Frieden sollte man lieber den Nachbarvölkern, den Franzosen und den Engländern, predigen, nicht den Deutschen. 7. Die Friedensparteien sind gegen die Militärmacht, die für die Verteidigung des Vaterlands unentbehrlich ist. 8. Schiedsgerichte sind recht und gut, aber das Recht ist nur da stark, wo Macht dahinter steckt.

Rohleder bemühte sich, diese Argumente zu widerlegen, sei es durch eine rege Vortragstätigkeit oder durch brieflichen Verkehr mit Geistlichen, in der Hoff-

40 Theodor *Rohleder*: Die Kirche und der Völkerfrieden. Haßfelden, Stuttgart, London 1907. Als Verlag wurde der Verlag der Europäischen Missionsgesellschaft angegeben, den er für seine Zwecke ins Leben gerufen hatte.

41 Dieses Referat wird erwähnt von Karlheinz *Lipp*: Evangelische Friedensaufrufe von 1913 aus Deutschland und Frankreich. In: Pfälzisches Pfarrerbblatt, [http://www.pfarrerblatt.de/text\\_430.htm](http://www.pfarrerblatt.de/text_430.htm).

42 *Rohleder* (wie Anm. 40), S. 3 f.

43 Ebd., S. 5.

44 Ebd., S. 5 f.

nung, dass sie umdenken. Er musste aber feststellen, dass sogar höher gestellte Geistliche wenig von der Friedensbewegung wussten. Skeptikern und Gegnern antwortete er:

1. Man soll nicht alles direkt von Gott erwarten, auch wenn er durch Menschen, durch deren intellektuelle und moralische Arbeit, wirkt.
2. Die moralischen und finanziellen Mittel der Friedensvereine werden wachsen von dem Augenblick an, wo sie von Pfarrern und Kirchengemeinden unterstützt werden.
3. Dass die Friedensbewegung das Volk schlaff macht, ist kein annehmbares Argument, denn im Fall eines Konflikts, einer Notwehr, würde ihre Tätigkeit aufhören.
4. Auch das Argument der Bosheit ist nicht stichhaltig, insofern die Bösen nicht regieren; sie sind es nicht, die den Krieg erklären. Ein Zusammenschluss der friedlich Gesinnten nimmt den Bösen den Wind aus den Segeln.
5. Denjenigen, die behaupten: Zuerst sollte man den Franzosen und den Engländern den Frieden predigen, gab Rohleder Recht. Das geschah aber auch: In Frankreich und England wurde, wie er bemerkte, im Allgemeinen viel aktiver für die Friedenssache gearbeitet als in Deutschland. Er fügte hinzu: „Es kann dem Deutschen nicht verübelt werden, wenn er nach den Erfahrungen der letzten Jahrhunderte und wegen der Lage seines Landes doppelt vorsichtig ist. Aber es liegt andererseits genau ebenso sehr in seinem Interesse, daß auch in Deutschland für schiebliche und friedliche Verständigung gearbeitet wird. Ein Abflauen der Friedensbewegung in Deutschland würde unbedingt auch einen Rückgang und vermehrtes Mißtrauen in Frankreich und England zur Folge haben.“
6. Rohleder wünschte, dass nicht mehr allein die Demokratie, d. h. die linksliberalen Parteien, und die Sozialdemokratie sich für den Frieden einsetzten, sondern dass alle Parteien die Verständigung durch ein Schiedsgericht als „eine nationale Sache von größter Wichtigkeit“ ansahen und demgemäß handelten.
7. Pfarrer befürchteten, wenn sie für die Friedenssache eintraten, die Begeisterung bei der militärpflichtigen Jugend zu dämpfen. Ihnen antwortete Rohleder: Das, worum es geht, ist nicht, die Treue gegenüber dem Vaterland und den Eifer im Kasernendienst zu schwächen, sondern dem deutschen Volk und anderen Völkern die Gräueltaten des Krieges zu ersparen, mit anderen Worten die Rechtsprechung an die Stelle gewaltsamer Selbsthilfe treten zu lassen.<sup>45</sup>

Diesen Thesen, die Rohleder auf dem Weltfriedenskongress in München vertrat, lagen zwei Leitgedanken zugrunde. Was die Dichotomie Christentum/Vaterlandsliebe betrifft, so blieb er bei seinem Prinzip: In Kriegszeiten soll das patriotische Gefühl vorherrschen; in Friedenszeiten muss das religiöse Gefühl das beherrschende sein. Der Christ glaubt an das Reich Gottes, an die Veredelung der Menschheit, an den Fortschritt. Dem deutschen Christen geht das Vaterland

45 Ebd., S. 9 f.

über alles; aber es gibt etwas, was noch über den Rahmen des Vaterlandes hinausreicht, das ist die allgemeine Menschenliebe, der Glaube an die Einheit des Menschengeschlechts, an das Reich Gottes, an den richtig verstandenen Fortschritt.

Zu einer anderen, damals vielfach erörterten Frage musste Rohleder Stellung nehmen, und zwar zu der des politischen Engagements der Geistlichen. Der allgemeine Wunsch war, dass diese sich auf dem Gebiet der Politik enthielten. Er antwortete: „In Wahrheit ist sie [die Politik] aber auch eine Frage der Kultur, und deshalb ist es ganz in Ordnung, wenn der Pfarrer hier Stellung nimmt und nicht bloß an der Vergangenheit, sondern auch an den Aufgaben der Gegenwart und Zukunft orientiert und mehr religiös als theologisch interessiert ist.“<sup>46</sup> Der Ausbau des Rechtes und die Betonung der wirtschaftlichen Interessen zählen zu diesen wichtigen Aufgaben. Seit 1870/71, seit den Haager Konferenzen (1899, 1907), hat die Schiedsgerichtsidee Fortschritte gemacht und die Situation hat sich erheblich geändert, auch wenn die Macht immer noch der „Lebensnerv des Staates“ ist; aber wo bleibt die Hilfe der Kirchen? In diesem Punkt äußerte sich Rohleder sehr kritisch: „Ihre Aufgabe [der Kirchen] ist es vor allem, den Staaten in ihrem Bestreben an die Hand zu gehen, wenn sie zu einem dauernden Friedenszustand zu gelangen suchen. Sind sie dazu nicht im Stande, so ist das eine beklagenswerte Unfähigkeit.“<sup>47</sup>

Den Krieg lehnte Rohleder, wie wir schon gesehen haben, nicht grundsätzlich ab. Frühere Kriege wie die deutschen Befreiungskriege von 1813/1815 oder den deutsch-französischen Krieg von 1870/1871 betrachtete er als notwendig; seit dieser Zeit war aber ein Wandel eingetreten. Man konnte Fortschritte beobachten, in der Bildung, in der Macht der Religion, im Ausbau des Völkerrechts, im Schiedsgerichtswesen. Auch den Militarismus verurteilte er nicht prinzipiell. In seinen Vorstellungen kann man den Einfluss des liberalen Politikers Friedrich Naumann, eines früheren Pfarrers, der von 1907 bis 1912 den Wahlkreis Heilbronn im Reichstag vertrat, erkennen. Sich ausdrücklich auf ihn berufend, schrieb er: „Wir wollen nicht vergessen, daß der Militarismus Deutschland aus dem Sumpf herausgeholt und stark gemacht hat. Wir wollen auch für alle Fälle bereit sein und in unserem eigenen Interesse und in dem des Protestantismus überhaupt das Gebot Naumanns als ein Gottesgebot im Gedächtnis behalten: ‚Deutschland, laß dich nicht klein machen!‘“<sup>48</sup>

Rohleder betonte aber auch, dass „eine bewußte kulturelle Friedensarbeit“ dem Militarismus nachfolgen und vorausgehen sollte. Und er machte schon hier, wie später auf dem Friedenskongress in London (1908), ganz konkrete Vorschläge;

46 Ebd., S. 10.

47 Ebd., S. 14 f.

48 Theodor Rohleder: Stationen zum Völkerfrieden. Aus einem Vortrag von Pfarrer Rohleder. In: Haller Tagblatt, Nr. 303, vom Freitag, 28. Dezember 1906, Beilage.

er empfahl eine Methode, die seines Erachtens zu einem dauernden Friedenszustand führen könnte:

1. Es galt zunächst aus dem einzelnen Staat einen „Organismus“ zu machen, d. h. der Zersplitterung der Parteien ein Ende zu machen, große Parteien unter leitenden Ideen neu zu gruppieren.
2. Die Hilfe der Wissenschaft sollte herangezogen werden in den Bemühungen um eine Einheit innerhalb der Nationen und in den internationalen Beziehungen; das Ziel war, aus dem sozialen und dem internationalen Chaos herauszukommen.
3. Die leitenden Ideen waren, laut Rohleder: Der kirchliche Gedanke, die Bildung, das Recht, die Volkswohlfahrt.
4. Der Staat konnte nach den vier wissenschaftlichen Fakultäten organisiert werden (Theologie, Philosophie, Recht, Medizin).
5. Internationale Organisationen konnten dann begründet werden nach demselben Prinzip der Fakultäten; internationale Ministerienvereinigungen; internationale Präsidenschaften. Die Aufgabe der Kirchen sei es, ihrerseits sich „aus ihrer Verpachtung an den Nationalismus“ zu befreien, ihren Willen zu zeigen, auch nach außen für die Sache der Gerechtigkeit, des Friedens und der Menschlichkeit einzutreten, und auf diese Weise auf das Kommen des Reichs Gottes hinzuwirken. Das Fehlen dieses Willens betrachtete Rohleder als eine Schuld. Der Text des Vortrags, in dem er diese Ideen darlegte, wurde in eine Publikation aufgenommen, der er den Titel „Fingerzeige für Kulturarbeiter“ (1907) gab.<sup>49</sup>

In späteren Vorträgen und Publikationen blieb das Gebot: Auf das Kommen des Reichs Gottes hinzuarbeiten als Christen, als Deutsche und als Kulturarbeiter. „Friede auf Erden!“, hieß es in der Broschüre „Die Wiederkunft Christi und der Völkerfrieden“. „Es ist lange her, daß diese Losung ausgegeben worden ist. Es ist höchste Zeit, daß man ihr Beachtung schenkt. Wir sind keine Christen, wenn wir nicht für den Frieden sind. Und wir sind nur halbe Christen, wenn wir uns nicht ausdrücklich für den Frieden erklären.“<sup>50</sup>

Wie andere Pazifisten, z. B. der Stuttgarter Professor Hoffmann, der als Abgeordneter des Wahlkreises Hall-Weinsberg 1903 im Reichstag eine aufsehenerregende Rede gehalten hatte, musste Rohleder die Kritik der Gegner, besonders der Nationalisten, widerlegen.<sup>51</sup> Den „nationalen Hochmut“ lehnte er entschieden ab, was aber nicht bedeutete, dass er das Prinzip des Verteidigungskrieges verwarf. Er gab ohne Bedenken zu: „Das deutsche Volk ist gezwungen worden, sich zu bewaffnen und das Pulver trocken zu halten“, und betonte, dass die Frie-

49 Theodor Rohleder: Fingerzeige für Kulturarbeiter. Berlin 1907, S. 10–14. Einige Ideen verdankte er dem Werk von Gustav Ferdinand Müller: Kulturfundamente. Hundert und ein Wahrheitsbeitrag zeitgenössischer Denker. Berlin 1907, 515 S.

50 Theodor Rohleder: Die Wiederkunft Christi und der Völkerfrieden. Vortrag von Pfarrer Theodor Rohleder von Haßfelden. Im Selbstverlag des Verfassers 1906, S. 3.

51 Alexandre (wie Anm. 1), S. 291–297.

densfreunde nicht unpatriotisch seien. „Auch wir Friedensfreunde sind gute Patrioten, sagte er. Auch wir singen: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! Wenn wir freilich auch meinen: Deutschland geht uns über alles in der Welt, nicht etwa: Es soll herrschen wollen über alles in der Welt“.<sup>52</sup>

Rohleder wies außerdem auf Entwicklungen in der Welt hin, die den Pazifisten Recht gaben: Das Völkerrecht machte Fortschritte, die Weltwirtschaft brachte die Völker einander näher,<sup>53</sup> das Rote Kreuz erwies sich als eine „großartige Errungenschaft der Humanität“. Er bedauerte allerdings, dass man noch nicht von einer Weltmoral sprechen konnte und dass man für eine Weltreligion, die den Weltfrieden herbeiführen würde, wenig getan habe. Deshalb zeigte er sich kritisch gegenüber den „Liberalen“ unter den Theologen. Er sagte: „[Sie] sollten aufhören, zu meinen, die Vaterlandsliebe und ein gewisser strammer Staatsbegriff verlange es, daß man die erste Forderung der Religion und der Menschlichkeit dem Patriotismus zu Liebe ignoriere. Und die Positiven, was man so heißt, die Gemeinschaftsleute, mehr oder weniger mißbillig, auch Pietisten genannt, sollen bedenken, daß Unwürdigere und Ungeschicktere, als sie selbst sind, auch ihre weltlichen Geschäfte mitbesorgen, wenn sie ihrer sich nicht annehmen wollen“.<sup>54</sup>

Weil das Kommen des Reichs Gottes sein Hauptanliegen war, beschäftigte sich Rohleder intensiv mit der „Offenbarung Johannis“, und besonders mit dem Passus betreffend einen Zeitraum von 1000 Jahren, während dessen das Böse unterdrückt sein und das Gute die Herrschaft haben wird; am Ende dieses Zeitraums erst wird der Richter erscheinen und Gericht über die Toten halten (Joh. 20, 1–7). Rohleder versuchte immer wieder, die Offenbarung Johannis zu aktualisieren, d. h. in seiner Zeit Zeichen zu erkennen, die die Endzeit ankündigten. Er versuchte auch in hervorragenden Persönlichkeiten unter seinen Zeitgenossen „Christusgestalten“ zu erkennen<sup>55</sup> und „die Sprache der Tatsachen“ zu verstehen. So glaubte er z. B. feststellen zu können, dass die deutsch-protestantische Vormacht sich durchgesetzt hatte, während man „einen Niedergang aller katholischen Völker und eine gewisse Art der Rechtfertigung derjenigen Völker, die eine Reformation hatten und die Bibel in Ehren hielten“, beobachtete – eine Idee, die damals verbreitet war.

In Rohleders Denken gab es dunkle Elemente; etwas konkreter waren dagegen seine Vorschläge für eine Organisation der Welt, die nach seiner Vorstellung auf

52 Rohleder (wie Anm. 50), S. 3. Rohleder bemerkte hier, er sei „seit Jahren Mitglied eines Krieger- und Militärvereins“.

53 Ebd., S. 4: „Man wird sagen dürfen, daß die Weltwirtschaft eigentlich die erste Domäne ist, auf der zu Gunsten des Weltfriedens gearbeitet worden ist“.

54 Ebd., S. 5.

55 Als solche nannte er den Waisenvater Georg Müller in Bristol, den Reichsgründer Otto von Bismarck, Kaiser Wilhelm I., General Booth, den Gründer der Heilsarmee, den Baptistenprediger Charles Haddon Spurgeon.

einer Zusammenarbeit der Fakultäten, der Parteien und der Konfessionen beruhen würde. Mit der Bildung eines „europäischen Senats“ sollte sich ein Blatt der europäischen Geschichte wenden. „Bisher ist das Wohl Europas auf den zweirädrigen Karren der Diplomatie und des Militarismus verladen worden. Und der kippte bald vorn bald hinten hinunter“, schrieb er. Es gelte nun „einen soliden vierrädrigen Wagen“ zu bauen.<sup>56</sup>

### **Vortrags- und Verlagstätigkeit, Kongresse, Wettbewerbe: Die organisierte Friedensbewegung als Betätigungsfeld des Pazifisten**

Um diesen Ideen Geltung zu verschaffen, entwickelte Rohleder eine rege Tätigkeit im Rahmen der Deutschen Friedensgesellschaft, für die er auch zu werben bemüht war. Einen Vortrag beendete er 1906 mit diesem Aufruf: „Es sollte niemand versäumen, für Frieden und Gerechtigkeit zu wirken und sich einer Friedensgesellschaft anzuschließen“.<sup>57</sup> Im Jahre 1908 trat er auf dem XVII. Weltfriedenskongress in London<sup>58</sup> für die Idee der *coopération intellectuelle*, also der geistigen Zusammenarbeit, ein. Zu dieser hätten die Kirchen einen Beitrag zu leisten, wobei sie sich aber an bestimmte Regeln halten müssten. Er zeigte sich bei dieser Gelegenheit so kühn, dass er sich die Freiheit nahm, im Namen der Kirche zu sprechen und folgendes Prinzip als Regel festzusetzen: „Die einzelnen Kirchen betrachten es als selbstverständliche Pflicht, ihrer Regierung in dem Bestreben, den Völkerfrieden zu erhalten, jeden irgend möglichen Dienst zu leisten.“

Sie wollen es entschieden vermeiden, ihren Regierungen vorzulaufen oder sie zu drängen oder ihnen irgend im Wege zu sein.

Dagegen erscheint ihnen eine geistige Annäherung und Aussprache recht wohl möglich und nützlich. Diesem Zweck soll eine in den vier Hauptsprachen Westeuropas – deutsch, englisch, französisch und italienisch – in Buchform erscheinende Korrespondenz dienen, für welche die Mitarbeit wenn nicht aller, so doch sehr vieler Leser, mit ganz kurzen Beiträgen, willkommen ist. (Bedingung für den Beginn des Werks: in jedem Lande 300 Teilnehmer; Jahrespreis: 3 M.).“

Es bleibt schwierig, zu wissen, welche Resonanz solche Thesen und Vorschläge fanden, sei es während oder nach den Friedenskongressen. Eines ist sicher: Rohleder wirkte hartnäckig weiter. Im Oktober 1909 wurde er bei dem Concours Narcisse Thibault<sup>59</sup> neben den französischen Pädagogen André Sève und Achille

56 Rohleder (wie Anm. 50), S. 13–16: V. Was werden soll. – Ein europäischer Senat.

57 Ebd., S. 16.

58 Die Christenheit und der internationale Frieden. Thesen von Theodor Rohleder, Pfarrer in Haßfelden-Hall, Württemberg / Christianity and International Peace. Theses by Pastor Theodor Rohleder, Haßfelden-Hall, Württemberg. Resolutions / Resolutions. [O.O. u. J.]. [Flugblatt.] Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Signatur: Kirch.G. fol K 38.

59 Der 1902 verstorbene französische Maler Narcisse Thibault hatte dem englischen Pazifisten

de Lassus (Algier) mit einem ersten Preis ausgezeichnet. Bei diesem Wettbewerb handelte es sich 1909 um „die Abfassung eines populären Handbuchs der Friedensbewegung zum Gebrauch für Lehrer.“<sup>60</sup> Diese Preise – es gab drei erste und drei zweite Preise – wurden in jenem Jahr gelegentlich der Generalversammlung des Berner Friedensbureaus in Brüssel in Anwesenheit vieler Notabilitäten der belgischen Hauptstadt und Vertreter der Presse verteilt. Bis jetzt war über Rohleders Preisschrift nichts Näheres zu erfahren. In seinem „Handbuch der Friedensbewegung“ erwähnte Alfred Hermann Fried 1913 die Preisträger des Concours Thibault und wies dabei aber auch auf eine andere Publikation des württembergischen Pfarrers hin. Er fügte nämlich hinzu: „Nicht zu vergessen: Theodor Rohleder: Die europäische Nachbarschaft 1908“.<sup>61</sup> Soll man vermuten, dass diese Publikation mit dem Thibault-Preis gekrönt wurde? Wie dem auch sei, entsprach auch sie den Erwartungen der Jury: Sie wies einen durchaus didaktischen Charakter auf und konnte sehr gut von Lehrern zu friedenspädagogischen Zwecken benutzt werden. Rohleder hatte sie konzipiert im Hinblick auf das Projekt einer europäischen Buchgemeinschaft besonderer Art, dessen Ausgangspunkt sie würde. Haßfelden war der Verlagsort.

Welchen Zweck verfolgte Rohleder mit dieser Publikation? „Es soll zu Gunsten des Völkerfriedens etwas getan werden,“ schrieb er in der Vorbemerkung, „und zwar unter der Voraussetzung: regierungstreu und kirchentreu.“ Wollte der damalige, ohnehin schon verdächtige Friedensfreund etwas zu bewegen versuchen, dann musste er seine Loyalität gegenüber Regierung und Kirche beteuern; sonst wäre jede Initiative von ihm von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Er war bestrebt zu wirken, aber „nicht dort, wo die politischen Parteien aufeinanderstoßen, sondern daneben, darüber“. Seine Arbeit verglich er mit der des Pfarrers oder des Lehrers, die nichts mit der eines Schultheißen oder eines Abgeordneten zu tun hätte. Rohleder suchte eine Diskussion anzuregen. Seine Leser lud er ein, brieflich zu reagieren, und er hoffte, dass der von ihm ausgelöste

Hodgson Pratt sein ganzes Vermögen vermacht mit dem Auftrag, dieses Vermögen zum Zweck der Aufrechterhaltung des Friedens auf dem europäischen Kontinent zu verwenden. Die Verwendung war ein Preis, der jährlich unter den Auspizien des Internationalen Friedensbureaus in Bern ausgeschrieben und verliehen wurde. Siehe R[ené] J[ean] Dupuy (Hrsg.): Académie de Droit international de La Haye. / The Hague Academy of International Law. Livre jubilaire. / Jubilee Book, Livres 1923 à 1973. A.W. Sijthoff, Leyde, 1973, S. 13. Das Berner Friedensbureau schrieb jedes Jahr einen Preis aus, dessen Thema es jedes Jahr festsetzte. Das Thema des Wettbewerbs lautete z.B. im Jahre 1904: „Welche Voraussetzungen müssen hinsichtlich der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit erfüllt werden, damit ein vollständiges und durchgearbeitetes Rechtssystem zwischen den Nationen entstehen kann?“ Siehe La Revue. Organe du parti démocratique et fédéraliste vaudois, 36. Jg., Nr. 269, 14.11.1904, S. 1.

60 Die Brüsseler Generalversammlung. In: Die Friedens-Warte, 11. Jg., Nr. 10 (Oktober 1909), S. 185–188; siehe auch: Les pacifistes. Notre correspondant de Bruxelles nous écrit. In: Le Temps (Paris), Nr. 17638, 12.10.1909, S. 1.

61 Alfred Hermann Fried: Handbuch der Friedensbewegung. Zweiter Teil: Geschichte, Umfang und Organisation der Friedensbewegung. Zweite, gänzlich umgearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin und Leipzig: Verlag der „Friedens-Warte“ 1913, S. 400.

Prozess „über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausdringen“ würde.<sup>62</sup> Sein Plan war folgender: Ein „europäischer Leseverein“ sollte sich herausbilden, aber zunächst mit einer „deutschen Sektion“ seinen Anfang nehmen. An einen Verein mit Versammlungen und Mitgliederbeiträgen dachte er nicht; die Mitgliedschaft würde sich nach seiner Vorstellung dadurch betätigen, dass die Leser mit den Autoren brieflich Kontakt aufnehmen, jährlich für einige Mark die „Schriftchen“ für sich und Freunde zahlen. Diese Dynamik würde den Publikationen erlauben, in Französisch, Englisch und Italienisch zu erscheinen und im Ausland von Privatpersonen, Stadtverwaltungen und den Regierungen verteilt zu werden. Rohleders Darstellung endete mit diesem Aufruf: „Zu einer westeuropäischen Verständigung ist eine westeuropäische Versammlung nötig. Eine solche körperlich zu veranstalten, ist unmöglich. Aber geistig ist sie möglich. Tun Sie mit, so fördern Sie die Sache sehr wesentlich.“<sup>63</sup>

Das Buch besteht in einer Reihe von „Bildern“, die Allegorien sind; jede von diesen Allegorien wird von Rohleder interpretiert. Das Interpretieren macht auch aus ihnen Gleichnisse, aus denen der Leser Lehren ziehen kann. Die Methode zeigt, dass es Rohleder nicht an pädagogischem Talent fehlte. Greifen wir zwei Beispiele heraus:

„Bild: Ein Nachen mit Auslegern, mit Brettern, die nach beiden Seiten  
hinausragen

Seit der Nachen auf diese Weise ausgerüstet ist, darf ein Umkippen als ausgeschlossen gelten.

So müssen auch die westeuropäischen Staaten gegenseitig die Fäden ihrer gemeinsamen Interessen aufnehmen und anknüpfen. Dann werden sie ohne Ausnahme ihrem Staatsschiffe eine größere Sicherheit verschaffen und es vor dem Umkippen bewahren.“<sup>64</sup>

„Bild: Ein Straßenbau auf freiem Felde

Beim Straßenbau werden Hügel abgegraben und Niederungen ausgefüllt. Die Haupt- und Poststraße weist eine so gleichmäßige Fahrbahn auf, daß man mit dem Eisenbahnbau demnächst ihr im wesentlichen folgen kann.

Die Arbeiten der Friedensgesellschaften und der Friedenskongresse sind so gleich dem Straßenbau. Hoffen wir, daß ihre Tracierungsarbeiten für internationale Verständigung und für das kommende Weltrecht als nützlich und wertvoll erachtet werden.

62 Theodor Rohleder: Die europäische Nachbarschaft. I. Sieben Leuchter. Gedanken und Bildreden zum Zweck der Pflege und des Austausches der gemeinsamen kulturellen und religiösen Güter, Von Theodor Rohleder, Pfarrer in Haßfelden-Hall, Württemberg. Schwäbisch Hall: Hoergersche Druckerei, 1908, 24 S.; hier S. 3: Vorbemerkung.

63 Ebd., S. 24: Schlußbemerkung. Haßfelden-Hall, Württemberg, im Juli 1908.

64 Ebd., S. 9.

Erst die Wege, dann die Eisenbahn! Freuen wir uns, daß die stille Arbeit der Verständigung der kommenden Rechtsgemeinschaft der Völker wertvolle Dienste leisten durfte.“<sup>65</sup>

Wir lassen es hier dahingestellt sein, welche Resonanz diese Initiative fand, stellen aber fest, dass einige Jahre später (1911) Rohleder ein neues Projekt in die Wege zu leiten suchte. Aus Haßfelden wollte er die Zentralstelle einer „Gesellschaft der 24“ machen, d. h. „eine[r] Vereinigung für religiöse, politische und internationale Verständigung durch Pflege des Verständnisses für Apokalyptik und Weiterentwicklung der Religion, durch Vertiefung der Philosophie und durch Christianisierung der Politik“. Der Plan war dabei, wenigstens 24 Vertreter aus den verschiedenen Kirchen, Schulen, Parteien und Nationen zusammenarbeiten zu lassen.<sup>66</sup> Als Adresse gab er an: „Direkt oder Bürgergesellschaft Stuttgart“. Offensichtlich hoffte er bei diesem neuen Versuch, sich auf eine schon bestehende größere Organisation stützen zu können.<sup>67</sup> Sorgfältig hatte er die geplante Zusammenarbeit mit dem Verfassen von 43 Volksliedern vorbereitet, in denen er seine Ideen zusammenfasste, und um diese zu veröffentlichen, hatte er in Haßfelden einen eigenen Verlag gegründet: den „Parusie-Verlag“, dessen Firmenname sein zentrales Anliegen deutlich machte: die Wiederkunft Christi.

Auch bei dieser Initiative ließ sich bis jetzt nicht ermitteln, welcher Erfolg Rohleders Bemühungen beschieden war. Eines kann man aber sagen: Er blieb konsequent bestrebt, seiner Idee eines Zusammenwirkens aller Kräfte in der Friedensarbeit eine konkrete Form und Impulse zu geben. Zu diesem Zweck suchte er nach allen Seiten hin Kontakte zu knüpfen. Um 1912 kam er mit dem Jesuitenkolleg „Stella Matutina“ in Feldkirch in Fühlung. Seine Hoffnung war, dort in Vorarlberg einen Vortrag zu halten, über seine Gedanken und Pläne zu referieren und damit eine Zusammenarbeit einzufädeln.

Ein Briefwechsel, der auch in diesem Fall vielversprechend angefangen hatte, endete aber Ende Oktober 1912 mit diesen Worten des Rektors des Jesuitenkollegs: „Selbstverständlich haben wir, d. h. unsere Patres und ich, mit großem Interesse von Ihren Schriften Kenntnis genommen. Wir haben über Ihre Vorschläge viel nachgedacht und uns besprochen, sind aber zu keinem anderen Ergebnis gekommen, als diesem, daß ich in loyaler Weise Ihnen mitteilen zu müssen glaube. Ihre hochfliegenden Pläne, die aus edlen Gesinnungen hervorgehen, scheinen uns das Schicksal so vieler ähnlicher Entwürfe zu teilen: Die harte Wirklich-

65 Ebd., S. 23.

66 Theodor Rohleder: Die Gesellschaft der 24. 43 neue Volkslieder, singbar nach den bekanntesten Melodien. 1. bis 3. Tausend. Parusie-Verlag in Haßfelden-Hall, Württemberg (Hoerger'sche Buchdruckerei Hall), 1911, S. 41–43: Die Gesellschaft der 24. Haßfelden-Hall, 26. Aug. 1911. Der Vorsitzende: Theodor Rohleder, evang. Pfarrer.

67 Die 1823 gegründete Stuttgarter Bürgergesellschaft heißt heute Stuttgarter Sängervereinigung.

keit lässt sie so aussichtslos erscheinen, daß es fast vermessen wäre, sie trotz allem ins Werk setzen zu wollen.

Ich bedauere lebhaft, daß ich mich für Ihr Vertrauen nicht anders dankbar erweisen kann, als durch die rückhaltlose Offenheit dieser Mitteilung und zeichne mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung [...].<sup>68</sup>

Eine Zusammenarbeit mit den Jesuiten erwies sich also als unmöglich; das bedeutete, dass Rohleders Hoffnungen auf ein Zusammenwirken der Konfessionen zugunsten des Friedens sich nicht erfüllten. Dagegen eröffneten sich ihm im Verband für internationale Verständigung einige Perspektiven. Diese Organisation wurde im Jahre 1911 in Frankfurt am Main von dem Rechtsgelehrten und Völkerrechtler Otfried Nippold ins Leben gerufen. Zu ihren Mitgliedern zählten nicht nur Juristen und Historiker, sondern auch eminente Vertreter des Kulturprotestantismus, Theologen wie Adolf Harnack, der Marburger Professor Martin Rade, der Herausgeber der Zeitschrift „Die Christliche Welt“, und sein Schwager, der linksliberale Politiker Friedrich Naumann. Sie bildete den deutschen Zweig der Bewegung „International Conciliation“. Der Pfarrer von Haßfelden bekam im Juni 1913 die Möglichkeit, in dem Organ des Verbands, der „Korrespondenz“, seine ethischen Gedanken über die Völkerverständigung darzulegen. „Der Ausbau des Rechts und die Betonung der wirtschaftlichen Interessen sind große, wichtige Aufgaben“, schrieb er in seinem Artikel; „aber man soll die stille, erkenntnisfördernde und religiöse Arbeit darüber nicht versäumen“. So lautete seine Botschaft. Zum Schluss äußerte er die Überzeugung, in der sich der Sinn seines ganzen Wirkens verdichtete: „Die religiöse, die soziale und die internationale Frage bewegen heute mehr als je die Welt. Sie hängen aber alle drei aufs engste miteinander zusammen und können nur vereinigt und auch dann immer nur schrittweise ihrer Lösung entgegengeführt werden“.<sup>69</sup> Er vertrat hier die Ansicht, „der Wunsch und Gedanke, den Völkerfrieden zu erhalten, [sei] keine Politik. Das ist“, sagte er, „eine elementare Forderung der Kultur und der Religion, vollends in unserer Zeit, da ein Volk durch hundert Beziehungen so eng mit dem andern verbunden ist und mit ihm leidet.“

Das Fehlen des religiösen Moments in der Friedensarbeit blieb die Triebfeder seines Engagements. In der Zeitschrift „Völkerfriede“, dem Organ der Deutschen Friedensgesellschaft, veröffentlichte er im Dezember 1913 einen polemischen Aufsatz, in dem er wieder einmal an den in Württemberg doch so einflussreichen Pietisten Kritik übte. Diesen warf er vor, der Friedensbewegung verständnislos gegenüberzustehen. Das Ausbleiben eines Engagements in den religiösen Kreisen hatte eine Situation zur Folge, die von ihm mit folgender Feststellung charakterisiert wurde: „Es wird in der Arbeit für den Völkerfrieden

68 Brief des Rektors des Jesuitenkollegs Feldkirch (Vorarlberg), Th. Nolte, vom 31. Oktober 1912 an Rohleder. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Rohleder, Signatur: 44578/5.

69 Theodor Rohleder: Ethische Gedanken über die Idee der Verständigung. In: Korrespondenz des Verbandes für internationale Verständigung (Würzburg und München), Nr. 3, 20. Juni 1913, S. 11–14.

hauptsächlich mit ethischen, humanitären, rechtlichen und wirtschaftlichen Motiven gearbeitet. Das religiöse Moment, das doch vor allem gewichtig sein sollte, erscheint fast ausgeschaltet.<sup>70</sup> Auch gelegentlich des Kongresses der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie bedauerte er damals, dass den „moralischen Gesetzen“ kaum Bedeutung beigemessen würde. Die Rechtsphilosophie habe eine praktische Seite und sollte allerdings zur Gesetzgebung führen; in der Welt gebe es aber auch moralische Gesetze und „moralische Großmächte“ wie die Weltmission, den Protestantismus, das Papsttum, die Orthodoxie, den Sozialismus, das Kaisertum, die eine Rolle zu spielen hätten.<sup>71</sup> Wie sah 1914 die Bilanz von Rohleders Bemühungen aus? Abgesehen von der organisierten bürgerlichen Friedensbewegung, d. h. von der Deutschen Friedensgesellschaft und dem Verband für internationale Verständigung, konnte er keine Verbündeten finden, weder bei der evangelischen noch bei der katholischen Geistlichkeit. Die Kontakte, die er mit den Freimaurern zu knüpfen suchte, blieben aussichtslos, wo pazifistisch ausgerichtete Linksliberale in Deutschland – wie Elemente des *radicalisme* in Frankreich – doch in der Freimaurerei aktiv waren. Von manchen maßgebenden Seiten hatte er aber vor dem Krieg, wie wir sehen werden, positive Reaktionen registrieren können.

### **Die Erfahrung des Ersten Weltkrieges und die Zeit der Enttäuschungen**

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges sollte zeigen, dass nicht nur die Machtkategorien, sondern auch das Irrationale noch immer das Denken und Handeln der politischen Entscheidungsträger beherrschten. Mochte der bewaffnete Konflikt die Pazifisten hart treffen, sie wirkten weiter, wie das Beispiel Rohleders zeigt. Der Schock machte seiner Tätigkeit kein Ende. Im Gegenteil.

In Notizen, die aus der Feder des Pfarrers von Haßfelden stammen, hieß es Ende Oktober 1914:

- „1. Es ist die Pflicht für den wahren Christen, für den Frieden zu wirken, wo immer er kann. [...]
2. Die Äußerung des Erzbischofs von Upsala: daß Gott allein bekannt sei, was zum Krieg den Anlaß gegeben habe („Ev.[angelisches] Sonntagsblatt“, Nr. 43, 1943), wäre für mich auch gegenwärtig kein Grund, meine Stimme zu Gunsten des Friedens zu versagen.
3. Wir haben geduldet, daß Politik und Mission sich verquickten. Damit soll man also gegen die Missionsleitung Stellung nehmen? Oder gegen die Regierung?

70 Theodor Rohleder: Der Pietismus und die Friedensvereine. In: Völker-Friede (Eßlingen a. N.), 14. Jg., H. 12, Dez. 1913, S. 132–133.

71 Diskussionsbeitrag zum Referat Kohler: Die Grenzen der Rechtsphilosophie. Von Theodor Rohleder, evang. Pfarrer in Haßfelden bei Hall, Wttbg. In: Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie, Bd. 8, 10. Januar 1914, S. 50–51.

Oder gegen beide? Ich kann das gar nicht finden, daß hier Fehler gemacht wurden. [...]

4. Christus erwartet, daß, wenn die Reiche dieser Welt seine werden sollen, er in seiner Gemeinde auch Brüder findet (er schämt sich nicht, die Brüder zu heißen), die [bereit?] sind, ihm hiebei zu folgen. [...]

6. Ein Fehler ist es auch und eine ungeheure Schuld, wenn es Männer in einflußreicher Stellung gibt, die nach dem Grundsatz leben und andere auch so [behandeln?]: Es ist am besten, man tut nur, was man muß, was einem befohlen ist. Das ist freilich leichter. Aber das führt zu solchen Zuständen, wie wir sie jetzt sehen, zu Katastrophen. Wir müssen Gott danken, daß er gnädig ist und Regierung und Militär [gewährt?], daß sie so ihre Pflicht tun. Aber der Christ hat noch weitere Aufgaben. Von ihm erwartet man Rat und Hilfe. Welche soll das sein?

7. Die Verkündigung des Kreuzes Christi und die Bereitwilligkeit, es zu tragen, ist nur ein Teil des Christentums.<sup>72</sup>

An die von ihm selbst vertretenen Thesen der Vorkriegszeit anknüpfend, schickte Rohleder Ende 1915 ein Thesenpapier an die Adresse des Studienkongresses Bern-Stockholm-Amsterdam zu Gunsten eines baldigen Friedens. Wieder einmal betonte er hier die Bedeutung der Religion und der Bildung, des Rechts und des Bewusstseins der gemeinsamen Interessen; wieder einmal schlug er zu diesem Zweck eine „europäische und außereuropäische Präsidentschaft der Kirchen und Schulen“ vor. Jedes europäische Land habe sich irgendwann in der Geschichte um die Menschheit verdient gemacht: Italien mit dem Katholizismus, Deutschland mit dem Protestantismus, Frankreich mit dem Republikanismus (Sozialismus) und England dadurch, dass es die Weltwirtschaft, also den Pazifismus, gefördert habe.<sup>73</sup>

Was Rohleder herbeiwünschte, war „eine europäische Verständigung“, die Neubildung „einer europäischen und außereuropäischen Kulturgemeinschaft“. Im Punkt 4 seines Papiers hieß es: „Wie es eine europäische und außereuropäische Kulturgemeinschaft gab, so muß eine solche in möglichster Bälde wieder aufleben, wenn sich Europa nicht als intellektuell ärmer und als moralisch entarteter im Vergleich zu den anderen Weltteilen darstellen will“. Sollte eine solche europäische und außereuropäische Kulturgemeinschaft möglich werden, dann musste jedes Land künftig als organisches Mitglied auf einzelne Rechte verzichten.<sup>74</sup> Seine mahnende Stimme suchte Rohleder auch an anderen Orten hören zu lassen. Später, im Laufe des Jahres 1916, hatte er die Absicht, an die Regierungen

72 Gedanken und Erwägungen, Haßfelden, 26. Oktober 1914. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Rohleder, ohne Signatur.

73 In diesem Thesenpapier beurteilte er die Kolonisation als positiv.

74 Theodor Rohleder, evang. Pfarrer: Zum Studienkongress Bern-Stockholm-Amsterdam, Dezember 1915, zu Gunsten eines baldigen Friedensschlusses, Haßfelden-Hall, 1. Dezember 1915 [Flugblatt]. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Rohleder, ohne Signatur. Dieser Text wurde später wieder abgedruckt in Theodor Rohleder: Die Offenbarung Johannis und unsere Zeit. Stöckenburg bei Hall 1925, S. 50 ff.

Europas einen „Offenen Brief“ zu richten. In einem Briefkonzept stellte er sich vor: „Wer bin ich? Ein Landpfarrer, der vor 30 Jahren mit dem Fürsten Alexander von Battenberg in Bulgarien auf Vorposten stand und wenige Jahre vor Ausbruch des Weltkriegs das Vertrauen von 9 Ausländern für eine literarische Arbeit über ‚Vereinigung von Patriotismus und Humanität‘ ausgesprochen erhalten hatte. Unter diesen 9 Männern – Belva A. Lockwood, Gaston Moch, E.T. Moneta, Felix Moscheles, Edwin D. Mead, J[ohann] Novicow, De Neufville, Nilsson, Frédéric] Passy – ist ein Deutscher: Neufville. Der jetzige Präsident der französischen Republik (1916), Herr Poincaré, ließ mir wenige Monate vor dem Krieg durch das französische Konsulat in Stuttgart Dank und Zustimmung zu einer Druckschrift aussprechen.

Diesen Ausländern kann ich Dutzende deutscher Landsleute vom Oberhofprediger, Geheimrat, Abgeordneten und Staatsanwalt bis zum Fabrikarbeiter mit Zustimmungserklärungen hinzufügen.<sup>75</sup>

Rohleder musste auf sein Projekt verzichten. Die Kriegszensur zeigte sich unerbittlich; der Brief wurde vom Generalkommando nicht genehmigt. Und das kann man verstehen, denn der Wunsch, den Rohleder hier ausdrückte, war, dass Deutschland jetzt *guten Willen* zeige, wie schon vor dem Krieg. Er erklärte: „Nötig ist jetzt, daß das europäische Schwungrad der gemeinsamen Interessen wieder in Gang gebracht wird. Es wird weder ein deutsches noch ein englisches, weder ein französisches noch ein russisches Schwungrad sein. Es wird ein europäisches Schwungrad sein, das abwechselnd und gemeinsam getrieben wird. Und jede Nation wird ihren Riemen auf die Triebsscheibe legen können und in ihrer Werkstätte arbeiten dürfen, was sie kann und will.“

Mitten im Krieg wollte also Rohleder führenden Persönlichkeiten des Auslands auf höchster Ebene seine früher schon so oft dargestellten Gedanken nahe legen. Es ging um die Organisation Europas und der Welt zwecks eines Dauerfriedens. „Wenn die europäischen Regierungen auf diese Organisationsgedanken eingehen“, schrieb er abschließend in seinem Brief, „dann wird nicht nur das Recht, die Vermittlung und der Vertrag als herrschende Regierungsprinzipien der Zukunft wieder anerkannt, sondern es wird auch jedem Land und Volk das erforderliche Maß der Eigenbewegung eingeräumt und, wenn nötig, sogar der Anstoß dazu von außen gegeben, so daß es auf automatische Art und Weise den Naturgesetzen gemäß sein natürliches Gleichgewicht findet.“<sup>76</sup>

In einer Flugschrift plädierte Rohleder noch einmal für eine Weltorganisation, in der ein jüdischer Nationalstaat eine Rolle spielen würde. Wie lässt sich dieser Gedanke eines jüdischen Nationalstaats bei ihm erklären? Er ging wohl von der

75 Theodor Rohleder: Offener Brief eines württembergischen Pfarrers an die Kabinette der Regierungen Europas aus dem Jahre 1916. Vom Generalkommando damals nicht genehmigt! Ebd., S. 47–50.

76 Ebd., S. 49.

Überzeugung aus, dass der Einzelne sich nur durch die Nation, den Nationalstaat, verwirklichen kann.

Der Brief eines Freundes, Dr. Gustav Hahn, der während des Ersten Weltkrieges Offizier war, und später Dekan des Kirchenbezirks Weikersheim (1926–1933) wurde, liefert uns nicht nur interessante Elemente über Rohleders Stimmung im Jahre 1916, sondern auch über die Polemik, die damals zwischen evangelischen Theologen und Pfarrern entstehen konnte. Hahn und Rohleder, mochten sie auch Freunde sein, vertraten auseinandergelagerte Ansichten über die Verantwortung der Krieg führenden Staaten, die christliche Gemeinschaft und die Weltorganisation.

Gustav Hahn machte Rohleder den Vorwurf, Deutschland zu ungünstig und die Feinde zu günstig zu betrachten, d. h. Deutschland die Last der Verantwortung für den Konflikt zuzuschieben. Er entlarvte den Pazifismus der Engländer als „Heuchelei“ und die „ganz ungläubliche Roheit“ der Franzosen, die sich als „Träger befreiender Ideen“ ausgaben. Es sei falsch, im Fall Deutschlands immer wieder und ausschließlich von Militarismus und Säbelherrschaft zu sprechen, denn kein anderes Volk habe mehr als die Deutschen „die innerlich-geistigen Beziehungen zu anderen Völkern gepflegt“. Er wies hin auf den Begriff ‚Weltliteratur‘, der von zwei Deutschen, Herder und Goethe, geprägt worden war; auf deutsche Verleger, wie Diederichs in Jena oder Reclam in Leipzig, die dem deutschen Publikum die Übersetzung so vieler literarischer Werke aus dem Ausland anboten.

Hahn konnte außerdem in der Frage der Weltorganisation<sup>77</sup> Rohleders Konzeption nicht teilen. Er meinte, die Erwartung des Reichs Gottes verlange nicht den Glauben an eine Weltorganisation im Sinne seines Freundes; dieser Glaube an den Gottesstaat auf Erden sei katholisch-augustinisch, und Luther habe in diesem Punkt eine ganz andere Ansicht vertreten. Nach Luther wirkt das Wort Gottes, das Evangelium, wo es will, erklärte er. Die Gläubigen, die gar nicht von einander zu wissen brauchen, bilden die „Gemeinschaft der Heiligen“, die „unsichtbare Kirche“. Alle sichtbare, äußere Organisation kommt erst in zweiter Linie. Eine volle christliche Organisation der Welt wäre nur möglich, meinte Gustav Hahn, wenn vorher alle Menschen Herzenschristen wären. Dass es im Lauf der Entwicklung so weit komme, sei nicht nur unwahrscheinlich, sondern widerspreche auch der Auffassung Jesu, wie sie sich z. B. in den Reich-Gottes-Gleichnissen ausdrückt.<sup>78</sup>

*So lange nicht alle Menschen wahre Herzenschristen sind, schrieb Gustav Hahn, haben auch nicht alle Menschen die wahre Nächstenliebe, ohne allseitig verbreitete Nächstenliebe gibt es keinen dauerhaften Weltfrieden. Welt-Organisa-*

77 Im Titelkopf des pazifistischen Organs „Die Friedens-Warte“ (Berlin) standen die Losung der bürgerlichen Friedensbewegung: *Organisiert die Welt* und ein Räderwerk als Symbol.

78 Vgl. das Gleichnis vom 4fachen Ackerfeld (Wirkung des göttlichen Worts), oder die Gleichnisse vom Unkraut und vom Netz im Meer (Fortbestand, ja Mitwachsen des Bösen bis zum Ende).

*tion aber ohne diese wahre Grundgesinnung der einzelnen Organisierten ist eine Nuß ohne Kern, eine vorzeitige, blutleere Konstruktion.*

*Unsere Aufgabe ist es, an der Ausbreitung der unsichtbaren Kirche im Sinne Luthers zu arbeiten, indem wir das Wort Gottes 'treiben'. Dadurch helfen wir, Menschheitsgesinnung zu verbreiten. Eine volle Weltorganisation wird aus den angeführten Gründen nicht möglich sein. Aber indem wir Menschheitsgesinnung verbreiten, helfen wir mit zur geistigen Fühlungnahme, zur inneren Verständigung, und helfen eine Atmosphäre schaffen, in der man einen kriegerischen Bruch noch schwerer nimmt als bisher; in der man nach Verständigung sucht auch da, wo es bisher herkömmlicherweise keine Lösung mehr gab. Es wird eine Weile dauern, bis der Kriegswahn mit allen Nebeln des Hasses überall verfliegen ist und die (jetzt verschütteten) guten Seiten unserer Feinde wieder hervorkommen. Dann aber wünsche ich, daß unser deutsches Volk seine alte Fähigkeit wieder übt, geistige Fäden zu knüpfen, und daß es ihm die anderen nachtun, mehr als sie es bisher getan haben. Das gäbe einen guten Untergrund, aus dem auch besseres politisches Einvernehmen erblühen könnte.<sup>79</sup>*

Die Meinung des Freundes und die Entwicklung des andauernden Krieges hatten wohl einen Einfluss auf Rohleder. In einer Flugschrift von 1917 zum Thema „Politik und Apokalypse“ schrieb der Pfarrer von Haßfelden Folgendes: „Die Schar der Auserwählten, denen der kommende Messias, der wiedererstehende Prophet und der wiederkehrende Christus in der letzten großen Not hilft, sind die rechtlich denkenden Menschen in allen Ländern, besonders in Deutschland, welche die Sicherung ihrer nationalen Zukunft und ihres persönlichen Glückes nicht von kriegerischen Unternehmungen, verzweiflungsvoll oder übermütig, erwarten, sondern allein von der Arbeit und vom Frieden erhofften. Wenn man dem Deutschen etwas anderes zutraut oder nachsagt, so beruht das auf Mißverständnis, Irrtum oder Verleumdung.“<sup>80</sup> Dies klingt wie eine Korrektur, wenn man diese Worte mit den kritischen Stellen im Brief vom Freund Gustav Hahn aus dem Jahre 1916 vergleicht.

Am Ende des Krieges musste Rohleder feststellen, dass seine Bemühungen um eine christliche Gemeinschaft zwischen Protestanten und Katholiken aussichtslos blieben. Im Sommer 1918 nahm er noch einmal mit katholischen Geistlichen Kontakt auf. An den Domdekan Sebastian Huber in Freising richtete er einen Brief zur Sache *einer Zusammenfassung der Katholiken und Protestanten zu einer Art höherer Einheit*,<sup>81</sup> bekam aber folgende Antwort: *Es wird sich kaum*

79 Brief von Gustav Hahn an Theodor Rohleder, Waldlager, 28. August 1916. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Rohleder, ohne Signatur.

80 Theodor Rohleder: Weltorganisation (Jakob Sperr's Korrespondenz für Redaktionen. No. II). Expedition: Herr Buchhalter Maier, Schw[äbisch] Hall, Heilbronner Str. 70. Hoerger'sche Buchdruckerei, Hall [1917].

81 Brief von Domdekan S[ebastian] Huber an Theodor Rohleder, Ordinariat des Erzbistums München und Freising, München, den 9. August 1918. Deutsches Literaturarchiv Marbach, Nachlass Rohleder, ohne Signatur.

*ein Mann finden, der, wie Sie meinen, „Protestant und Katholik, Freimaurer und Jesuit in höherer Einheit“ zugleich sein kann.*

*Wir weisen unter den vielen Entwürfen dieser Art nur auf die geschichtlich denkwürdigsten Verhandlungen zwischen Bossuet und Leibniz, zwei der glänzendsten Geister, hin, die ebenfalls ergebnislos verlaufen sind. Wir begrüßen es, daß auch auf der anderen Seite das Fehlen der religiösen Einheit im deutschen Volk als schmerzlicher Mangel empfunden wird, sind aber der Überzeugung, daß, solange nicht die Lehrautorität der Kirche allgemein anerkannt [ist], eine Änderung der Dinge sich nicht herbeiführen läßt und daß bis dahin nur das „schiedlich-friedliche“, das geduldige Ertragen der Gegensätze und die gegenseitige Achtung und Menschenliebe am Platze ist.<sup>82</sup>*

Nach einer solchen Antwort musste Rohleder einsehen, dass ein wichtiges Element seines Plans im Hinblick auf eine künftige Weltorganisation, nämlich die Bildung einer Weltchristenheit, einer großen christlichen Gemeinschaft, nicht gelingen konnte.

Wahrscheinlich unter dem Eindruck der Zweifel beschäftigte er sich nun noch intensiver mit der „Offenbarung Johannis“. In dieser suchte er eine Antwort auf die Frage, die ihn schon lange beschäftigte, und stützte sich dabei auf die Interpretation wichtiger Ausleger, die sich mit dem geheimnisvollen Text des Johannes befasst hatten. 1925 erschien eine Broschüre mit dem Titel „Die Offenbarung Johannis und unsere Zeit“.<sup>83</sup> Diese Arbeit war nicht neu; das Vorwort gibt an: „Geschrieben 1900“. Damals hatte er sich schon die Frage gestellt: „Was können wir heute aus der Offenbarung erfahren, damit wir wissen, wie wir uns zu verhalten haben oder was wir tun sollen?“<sup>84</sup> Diese Suche und dieser Wille, nicht nur in der Offenbarung, sondern auch im Buch Daniels (Daniel, 7) eine Antwort auf die Fragen seiner Zeit zu finden, führten ihn – wie schon so viele Autoren vor ihm – dazu, in den Tieren der Apokalypse historische Figuren und Länder zu erkennen. Eine besondere Aufmerksamkeit wandte er dem vierten Tier zu, von dem ein Ausleger gemeint hatte, es könne Deutschland sein. Rohleder hatte einmal in einer früheren Schrift diese Hypothese wiedergegeben. Ein Leser hatte darauf heftig reagiert: „Das ‚Tier‘ sei das Sinnliche, Augenlust, Fleischlust und hoffärtiges Wesen und sei auf jeden einzelnen Menschen, wie auch auf die ganze Menschheit zu beziehen. Die Menschheit sei in anderen Ländern nicht besser. Es sei deshalb wohl nicht angebracht, dem deutschen Volk in seiner gegenwärtigen Schmach auch noch das anzutun, daß wir es als das 4. Tier in Daniel 7 bezeichnen. Die 4 Tiere in Esekiel 1, Daniel 7 und Offenbarung 4 seien dasselbe“.<sup>85</sup>

82 Ebd.

83 Theodor Rohleder: Die Offenbarung Johannis und unsere Zeit. Stöckenburg bei Hall 1925. Schwäbisch Hall, Buchdruckerei W. Burkhardt, 1925.

84 Ebd., S. 6.

85 Ebd., S. 53.

### Rohleders Entwicklung in den 30er Jahren: Der Pazifist auf Irrwegen

Im Laufe der Jahre schien Rohleder in einen gewissen Pessimismus abzudriften, was wohl auf den Einfluss seiner gescheiterten Bemühungen und des Zweifels zurückzuführen ist.

In einer Broschüre ging er 1931, also im Kontext einer wirtschaftlichen Krise und einer Radikalisierung des politischen Diskurses, von der Feststellung aus: „Heute noch muß der Pazifist ein öder, oberflächlicher Sittenverderber sein. Man leugnet heute in Deutschland, daß es jemals patriotische Pazifisten gab. Und wenn man Verständnis gehabt hätte für das, was die Schweizer, die Franzosen, die Engländer und die Amerikaner an bürgerlicher Freiheit längst erkämpft und geschätzt hatten, und wenn man zur rechten Zeit darnach hätte handeln können und wollen, so hätten wir heute unser Heer und unser ungeschmälertes Vaterland noch“.<sup>86</sup> Bismarck, meinte Rohleder, war seit 1871 Pazifist. Wem war die Schuld zuzuschreiben? Den Generälen, die „Halbgötter“ geworden waren, und Deutschland, das 1907 die zweite Haager Konferenz hatte scheitern lassen.<sup>87</sup> Alle Mühen der Hellsichtigen blieben deshalb umsonst. „Das Ziel ist die Harmonie aller in Freiheit und Vertrauen. Von diesem Ziel sind wir heute weiter entfernt denn je“,<sup>88</sup> schrieb er auch in derselben Schrift.

Weiterhin suchte Rohleder jedoch in der Apokalypse eine Antwort, die aus dieser Lage herausführen würde. Die Wiederkunft Christi könne einen Ausgleich mit sich bringen, „die christliche Freiheit im Rahmen einer organischen Ordnung des Ganzen“. Das Jüngste Gericht bedeute nicht nur Strafe, sondern auch „Rechtsfindung für jeden Menschen“. Der einzelne Christ sollte sich engagieren; aber die Lösung lag schließlich in den Händen der Entscheidungsträger. Er meinte: „Soll eine Gemeinschaft des Reiches Gottes auf Erden möglich werden, so müssen die nationalen Parteiführer zu universalen Parteiführern sich entwickeln und im Interesse der Harmonie des Ganzen bereit sein, Opfer zu bringen“.<sup>89</sup>

Mochte er noch so gereizt sein, Rohleder hatte noch den Mut, den Kampf fortzuführen; er beging aber dabei Fehler. Er glaubte, er könne sich erlauben, die Kirchenhierarchie vor den Kopf zu stoßen. Am 29. November 1929 hatte er eine Beschwerde gegen den Evangelischen Oberkirchenrat bei dem Präsidenten des Landeskirchentags eingereicht, eine Beschwerde *wegen der Verständnislosigkeit, die der Oberkirchenrat [seiner] Lebensarbeit seit 1861 gegenüber im Amt und außer dem Amt gezeigt* habe. Der Ausschuss für Lehre und Kultus des Landeskirchenrats erklärte sie als unbegründet und betonte, die Oberkirchenbehörde

86 Theodor Rohleder: Die tieferen Ursachen unseres Elends und der rettende Ausweg. Zeitspiegel und Weg-Führung. (Metzingen: Druck von G. Hauser) Selbstverlag: Fellbach/Suttgart 1931, S. 4.

87 Ebd., S. 5–6.

88 Ebd., S. 6.

89 Theodor Rohleder: Apokalyptik und Weltpolitik. Biblische Lichtblicke nach Daniel und der Offenbarung Johannis und unsre irdische Zukunft. Schwäbisch Hall: Burkhardt [1932].

habe jederzeit und vor allem in der Gegenwart die Bedeutung der freien volksmissionarischen Arbeit in der Kirche in vollem Maße anerkannt und dieser Arbeit, soweit es ihr möglich, Förderung angedeihen lassen.<sup>90</sup>

Rohleder bedauerte auch, dass die Oberkirchenbehörde aus nicht sachlichen Gründen auf seine Person nicht zurückgegriffen habe; eine Behauptung, die Kirchenpräsident D. Wurm ablehnte. Er war nun über 65 Jahre alt und konnte pensioniert werden, aber seine *Leistungsfähigkeit*,<sup>91</sup> wie er sagte, ließ noch nicht nach. Auch wenn er an der Kirche als Institution zweifelte, blieb er entschlossen, für seine Ideen weiterhin zu kämpfen. Von Seiten der Kirchenbehörden erwartete er eine Unterstützung, die ihm aber nicht gewährt wurde. In einem seiner Briefe an den Geschäftsausschuss für Lehre und Kultus des Württembergischen Landeskirchentags schrieb er offensichtlich verbittert: *Was ist es nun, was ich mit meinen Anträgen noch will?*

*Ich sah seit 1891 die Einheit und die Wechselwirkung der sozialen Aufgaben und der religiösen Fragen; ebenso den Zusammenhang und die Auswirkung beider auf das Ausland.*

*Ich will nichts anderes, als daß meine im Druck erschienenen Schriften und meine Manuskripte so gut wie die Schriften gottloser Modeschriftsteller gelesen werden können und dem europäischen und außereuropäischen Verderben steuern.*

*Wie man mich verständnislos beurteilt und unsachlich behandelt hat, will ich hier nicht wiederholen.<sup>92</sup>*

In diesen Briefen äußerte Rohleder den Wunsch, außerhalb der Kirche zu wirken und seiner *allzulangen Isolierung in Haßfelden* ein Ende zu machen. In der Kirche seien seine Verdienste nie gebührend gewürdigt worden. *Was nun?*, schrieb er im August 1930. *Wenn der Evangelische Volksbund und der Evangelische Bund in Württemberg und Deutschland mich zur Arbeit heranziehen, so will ich auf 1. Mai oder 1. Juli 1931 um meine Pensionierung nachsuchen.*<sup>93</sup> Persönliche Vortragsarbeit und literarische Arbeit sollten dazu dienen, dass seine Lebensarbeit: *Synthese von Religion, Bildung, Recht und Wirtschaft* einem weiten Publikum bekannt wurden. *Jetzt bin ich denen von Rechts zu frei und denen von Links zu gläubig. Das ist bei der heutigen Lage begreiflich,*<sup>94</sup> sagte er.

Unter solchen Bedingungen fragte er sich, von welchen Verlegern er nun unterstützt werden könnte? Darin lag die Tragik seiner nunmehrigen Entwicklung.

90 Ev. Landeskirchenausschuss Herrn Pfarrer Theodor Rohleder Stöckenburg, Stuttgart, den 10. Juli 1930, Der Vorsitzende des Landeskirchenausschusses Kirchenpräsident D. Wurm. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Rohleders Personalakte, Signatur: 266/V. Nr. 4423.

91 Pfarrer Theodor Rohleder, Dekanatamt Hall, An den Geschäftsausschuss für Lehre und Kultus des Württembergischen Landeskirchentags, Stöckenburg, 7. August 1930. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Rohleders Personalakte, Signatur: 367/V. Nr. 4597.

92 Ebd.

93 Ebd.

94 Ebd.

Das Engagement im Rahmen großer Organisationen allein schien ihm noch Aussichten auf eine Betätigung in der Öffentlichkeit zu bieten. Er sagte: *Der Evangelische Bund und der Evangelische Volksbund und vielleicht auch ein Parteeinfluß werden nur dann mich zur Arbeit heranziehen, wenn der Ausschuß für Lehre und Kultus oder der Oberkirchenrat selbst es als notwendig erkennt.*<sup>95</sup> Nach einer Sitzung des Landeskirchenrats vom 2. Oktober 1930 weigerten sich aber die Kirchenbehörden von nun an, auf die Eingaben und Anträge des Querulanten zu antworten.<sup>96</sup>

Rohleder war seit einiger Zeit auf der Suche nach einer rettenden Hand. Mitte Januar 1930 hatte er an einer Versammlung der Stuttgarter Ortsgruppe der Deutsch-Französischen Gesellschaft teilgenommen.<sup>97</sup> Den Kirchenbehörden hatte er berichtet: *Herr Generaldirektor Dr. Heilmer hat mich persönlich eingeladen, nachdem ich vorher mit ihm brieflich Fühlung genommen hatte. Auch mit Professor Jourdan-Paris konnte ich mich aussprechen. Mitarbeit eines Pfarrers ist sehr willkommen. Aber er kann nicht und er sollte auch – aus moralischen Gründen des Ansehens und der Unabhängigkeit – von solchen Gesellschaften nicht bezahlt werden.*<sup>98</sup>

Rohleder erinnerte den Präsidenten der Landeskirchenversammlung Röcker und den Kirchenpräsidenten Wurm in Stuttgart an die Konsequenz seines Wirkens seit seinem Abgang von Tübingen, d. h. seit der Beendigung seines theologi-

95 Ebd. Der Evangelische Volksbund, der damals noch 130.000 Mitglieder zählte, war in den folgenden Jahren Angriffen seitens der Deutschen Christen (DC) und der NS-Presse, also Druck von außen, ausgesetzt; er sollte im Laufe des Jahres 1934 aufgelöst werden. Siehe Hermann Ehmer: Vom Volksbund zum Gemeindedienst. Wurzeln und wesentliche Spuren der gemeindebezogenen Dienste. Referat beim Studiengang des Evangelischen Gemeindedienstes, Stuttgart, 7. Dezember 2005. In: Der Evangelische Volksbund [www.elk-wue.de/fileadmin/.../bp/img/.../GD\\_Vortrag\\_H.Ehmer.pdf](http://www.elk-wue.de/fileadmin/.../bp/img/.../GD_Vortrag_H.Ehmer.pdf), 11 S.; hier S. 1, 4–5 (Zugriff: 5. März 2017). Was den Evangelischen Bund betrifft, so sollte er bald durch Richtungskämpfe gespalten werden; bei Kundgebungen wurde zwar parteipolitische Neutralität betont, aber vor allen Wahlen wurde vor der Politik der Linksparteien und des Zentrums gewarnt. Eine deutsch-christlich orientierte Strömung bildete sich, schließlich konnten sich aber Forderungen nach einer „Evangelischen Nationalkirche“ wie der „Deutschglaube“ und das „völkische Neuheidentum“ im Bund nicht behaupten. Siehe Walter Fleischmann-Bisten: Der Evangelische Bund in der Weimarer Republik und im sogenannten Dritten Reich. Frankfurt am Main et al. 1989. Der Bund zählte 1932 etwa 300.000 Mitglieder.

96 Pfarrer Theodor Rohleder, Dekanatamt Hall, An den Geschäftsausschuss für Lehre und Kultus des Württembergischen Landeskirchentags (wie Anm. 90).

97 Diese Gesellschaft war als Verständigungsorganisation zwei Jahre vorher ins Leben gerufen worden. Siehe Hans-Manfred Bock: Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg. Opladen 1998, bes. S. 2. Die Anfänge zivilgesellschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und Frankreich. B. Bildungsbürgerliche Initiativen: Die „Deutsch-Französische Gesellschaft“ und die „Ligue d'Études germaniques“, S. 40–55.

98 Theodor Rohleder, Pfarrer, Vellberg, Dek[anatamt] Hall, Betreff: Äußerung, Bericht und neuer Antrag, Stöckenburg, 18. Januar 1930, Post Vellberg (Abschrift – Auf die Personalakte v. Pf. Rohleder), Herrn Generalstaatsanwalt und Präsident der Landeskirchenversammlung Röcker und Herrn Kirchenpräsident D. Wurm Stuttgart. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Personalakte Theodor Rohleders, Signatur: 362.

schen Studiums an der dortigen Universität. Immer wieder habe er *auf die Notwendigkeit, die soziale, die internationale und die religiöse Frage als Einheit anzufassen*, hingewiesen.<sup>99</sup> Schon in seiner „Christlichen Encyclica“ (1892) habe er *die soziale, die internationale und die religiöse Aufgabe im Zusammenhang* behandelt. 1930 blieb er bei dieser Auffassung: *Diese drei großen Fragen und Aufgaben der Gegenwart müssen zusammen und einheitlich gelöst werden. Und zwar ist dies nur möglich nach erfolgter allgemeiner religiöser Neubelebung.*

In der Frage der sozialen Arbeit hatte Rohleder Ende 1929 mit dem Magnaten und Parteiführer (Deutsch-Nationale Volkspartei) Alfred Hugenberg Fühlung gesucht und gefunden. Hugenberg hatte Rohleders Bericht und Arbeitsplan sowie einen Teil seiner Druckschriften erhalten; darauf hatte er verfügt, da er im Grundsatz zustimmte, dass die Leitung seiner Partei mit Rohleder Kontakt aufnehmen sollte. Am 17. Januar [1930] hatte der Pfarrer auf der Geschäftsstelle (Stuttgart – Werastraße 88) mit Hauptmann a. D. Wüst ein fruchtbares Gespräch führen können. Reichsrat Dr. Hirzel war z. Z. auf dem Rathaus abwesend; aber Notar Laux in Hall hatte den Auftrag erhalten, mit Rohleder in Fühlung zu kommen. Diese Entwicklung zeigt deutlich, dass er nun einen Kurs nach rechts eingeschlagen hatte: *Es gilt, eine starke Front Rechts zu bilden*, schrieb er den Kirchenbehörden. *Aber die Führer sind dazu infolge alter germanischer Stammesfehler wohl kaum im Stande. Zersplitterung. Eigenbrötelei. Wie gehässig benahm sich in Hall ein Studienrat gegen den eigenen Parteigenossen Stresemann! Es ist zu viel versäumt worden!*

Was die religiöse Aufgabe betrifft, forderte Rohleder *freie Evangelisation*; diese Arbeit wollte er übernehmen. *Aber*, betonte er, *nicht im Sinn der pietistischen Weltflucht und Hilflosigkeit*. [...] *Auch nicht im Sinn des Gauger'schen Mottos: „Der Christ wartet nicht auf die Weltverklärung, sondern auf den Weltuntergang“*.<sup>100</sup> Rohleder blieb bei seinem früheren Vorschlag, dem einer *Kirchenpräsidenschaft*, die alle Kräfte zusammenfassen und *eine raschere Handlungsweise* ermöglichen sollte. Er meinte, wenn wir richtig zwischen den Zeilen lesen: Es handelt sich dabei um eine dringende Angelegenheit. Er wies darauf hin, dass im Stuttgarter Landtag der SPD-Abgeordnete Karl Ernst Schneck<sup>101</sup> das Gespenst der *russischen Revolution* beschworen hatte und dass in Berlin gekämpft wurde.

99 Ebd.

100 Gemeint ist hier wohl der pietistisch geprägte Theologe und Pfarrer Joseph Gauger (1866–1939), der damals Direktor der Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland war. Siehe <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/T3OY75WNXYTM73OUQTH6VD65SHINKNPO>. Gauger war im Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime aktiv und wurde deshalb im Sommer 1934 verhaftet. Siehe auch <https://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/index.php?a=show&id=3879> (Zugriff: 5. März 2017).

101 Karl Ernst Schneck (1886 Hageloch/Württ.–1943 UdSSR) war damals Fraktionsvorsitzender im Landtag. Nach der Haft in einem Konzentrationslager nahm er am Spanischen Bürgerkrieg teil, ging 1938 in die UdSSR und wurde 1941 nach Sibirien verbannt. Siehe Herbert A. Strauss und Werner Röder: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, hg. vom

Die Revolution: Das war die Gefahr, die offensichtlich Rohleders Entwicklung nach rechts bestimmte, wie es damals auch bei vielen anderen der Fall war. Im Mai 1931 besuchte er eine Tagung des „Stahlhelm“ in Großaltdorf, *lediglich um selbst zu sehen und zu hören*, schrieb er in einem Brief an den Oberkirchenrat in Stuttgart. Der Leiter dieser Organisation für Württemberg und Baden habe ihn gebeten, ohne dass er sich irgendwie vorgedrängt hätte, die Sache zu unterstützen. Er habe sich *natürlich* gehütet, bei dieser Versammlung das Wort zu ergreifen. *Von meiner Filiale Talheim sind 24 junge Leute dabei*, berichtete er weiter. *In Vellberg heißt es: „Da wird anders geschimpft. Die können es nicht warten, bis es wieder Krieg gibt.“* Den Vortrag, den er in Großaltdorf gehört hatte, bezeichnete er als *gläubig, wahr, mutig und edel*. Dem Oberkirchenrat empfahl er, dass die Kirche – unter Bezugnahme auf einen Antrag des Abgeordneten Hermann Kling<sup>102</sup> im Landtag (11. Mai) – sich *in angemessener Form* der Bewegung *indirect* annahm. Er selbst enthielt sich jeden Schrittes, denn, sagte er, *meine Erfahrungen mit den politischen Leuten sind ganz schlecht*.<sup>103</sup> Dagegen schrieb er in demselben Brief, er möchte sehr gern in Tübingen tätig sein, um *überall dort mithelfen* zu können, *wo (s)eine Arbeit nötiger ist als in Vellberg*.<sup>104</sup> Im Oktober 1934, nachdem er sich als Pensionierter in Fellbach niedergelassen hatte, erklärte sich Rohleder *bereit, als Pfarrverweser in der Nähe von Fellbach Dienst zu tun*,<sup>105</sup> so eine Meldung, die an den Evangelischen Kirchenrat gerichtet wurde. Die Antwort fiel aber negativ aus. Oberkirchenrat Öhler reagierte unverzüglich: *1. Kommt meiner Meinung nach nicht in Frage. 2. Zurück an den Bf. [Bischof]: Pf. a. D. Rohleder sollte m. E. im Kirchendienst nicht wieder verwendet werden; bei seiner höchst merkwürdigen, geistigen Einstellung könnten sich zumal in gegenwärtiger Zeit leicht Schwierigkeiten ergeben. (S. die Schriftsätze u. die dabei liegenden Drucksachen!). 19.10.*<sup>106</sup> Dies bedeutete, dass Rohleders Hoffnung als Pfarrer in der Öffentlichkeit weiterhin wirken zu können, enttäuscht wurde.

Wollen wir die Situation zusammenfassen, so stellen wir Folgendes fest. Am Ende seiner Karriere erlebte Theodor Rohleder manche persönliche Enttäuschungen. Den Kirchenbehörden warf er vor, seinen Ideen und seinem Wirken verständnislos gegenüberzustehen. Irrationales schien nun seine Gedankenwelt zu trüben: Intensiver beschäftigte er sich mit dem Spiritismus, den Visionen

Institut für Zeitgeschichte München und von der Research Foundation for Jewish Immigration, Inc. New York. München et al. 1980, Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, S. 657.

102 Hermann Kling (1880–1957) gehörte von 1928 bis 1933 als Vertreter des *Christlich-Sozialen Volksdienstes* (CSVD) dem *Landtag des freien Volksstaates Württemberg* an.

103 Pfarrer Th. Rohleder, Stöckenburg bei Hall, 12. Mai 1931, Brief an den Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Signatur: 368 / V. Nr. 7240.

104 Ebd.

105 Brief an den Evangelischen Oberkirchenrat: *Pfarrer i. R. Rohleder (früher in Stöckenburg) wohnhaft in Fellbach, Schulstr. 30, ist bereit, als Pfarrverweser in der Nähe v. Fellbach Dienst zu tun. Stuttgart, d. 17.10.1934*. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Signatur: 387/V. Nr. 7122.

106 Ev. Oberkirchenrat, 18.10.1934. Ebd., Signatur: Nr. A 9390, B 18.10.34, OKRat Öhler.

Swedenborgs, der Offenbarung Johannis, wobei millenaristische Vorstellungen ihm vorschwebten. Ihn quälte die Frage der Erlösung, des Heils. Da spielte auch das frustrierende Gefühl mit, über keine Wirkungsmöglichkeiten mehr zu verfügen. Diese Faktoren und wohl auch andere, wie die Fehleinschätzung der Lage in Deutschland und der Glaube, dass das NS-Regime seine Erwartungen erfüllen würde, führten ihn dazu, – wie seine letzten Veröffentlichungen zeigen, – sich zum Nationalsozialismus zu bekennen.

Noch einmal suchte er verzweifelt, durch die Mitgliedschaft in einer Organisation eine Tribüne für seine Ideen zu finden. Diese Organisation war der judenchristliche Völkerversöhnungsbund in Hamburg, dessen zweiter Vorsitzender er geworden war.<sup>107</sup> In einer Broschüre, die 1935 unter dem Titel „Hilfe in der Not“ erschien, schrieb er: „Voraussetzung für Gedanke und Tat ist die Treue zu Reichskanzler Adolf Hitler.“

Das gefestigte Dritte Reich ist Ausgangspunkt und Rückhalt für alles, was geschehen kann und soll für Deutschland und die übrige Welt. [...]

Voraussetzung ist nach wie vor: Freiheit des deutschen Bürgers als Mensch und als Christ und Treue dem Führer Adolf Hitler gegenüber.“

In einem Nachwort schrieb der erste Vorsitzende des Bundes: „Die obigen Ausführungen des greisen Verfassers, der seit dem Antritt seines geistlichen Amtes niemals müde geworden ist, seine Stimme für einen allgemeinen Völkerfrieden zu erheben, ist von der glühenden Liebe zu seinem Vaterland und der Menschheit getragen.“

Getrieben von inniger Liebe zum Vaterland, das er stets über dogmatische Fesseln der Kirchenbehörden stellte, ist er seinem Ideal bis zu seinem heutigen patriarchalischen Alter von Siebzig Jahren treu geblieben.

Seit 43 Jahren ertönt erfolglos sein Ruf für Frieden und Verständigung der Völker allerorts. Heute in dem Umbruch der Zeit schaut dieser Friedensbote neue Wege zur Herbeiführung des Weltfriedens.

Erneut schwingt der ergraute Friedenskämpfer seine Flagge des Friedens, um dem lang ersehnten Völkerfrühling einen Weg zu bahnen. [...]

Mögen die hohen Regierungen der führenden Weltstaaten, wie auch die Staatsmänner und alle andern Persönlichkeiten, die für das Wohl und Wehe der Menschheit in unserer gefährschwängern Zeit dem Schöpfer verantwortlich sind, diese Stimme in der Wüste hören, ehe es zu spät ist.“<sup>108</sup>

Wie und wann hatte Rohleder Kontakte mit dem judenchristlichen Versöhnungsbund geknüpft? Wir sind nicht in der Lage, diese Fragen zu beantworten. Die Broschüre „Hilfe in der Not“ wurde im Januar 1935 herausgegeben. Die ersten Nürnberger Gesetze, die am 15. September desselben Jahres erlassen wurden,

107 Theodor Rohleder: Hilfe in der Not. Ein friedlicher Aufmarschplan für Kirche und Staat, für die Partei und für die Nationen. Als Manuskript gedruckt. Tübingen: Lebensfragen-Druckerei Gg. Hauser, Metzingen 1935.

108 Ebd., Nachwort von Desider Aszlányi und Carl Fr. Berner, Hamburg, 20. Januar 1935, S. 8.

verfügten, dass Juden nicht mehr länger deutsche Bürger sein durften. Rohleder musste dann feststellen, dass sich ihm wieder einmal eine Betätigungsmöglichkeit entzog. Der Titel der letzten Publikation, die wir von ihm kennen, lautet „Richtlinien“; sie erschien im April 1936. Darin bekannte er sich zu einem *positiven Christentum*, griff damit ein Schlagwort der NS-Propaganda wieder auf. Dieses Christentum definierte er als eine *Gestaltung dessen, was sein soll und in die gesamte Politik Europas eingeführt werden muß*.<sup>109</sup> *Hitlers Lebenswerk ist Positives Christentum im Geist der Propheten des Alten Testaments und der Evangelien des Neuen*, behauptete der Pfarrer, der auf Irrwege geraten war. Abschließend muss dieser Entwicklung zum Trotz hervorgehoben werden, dass Rohleders Verdienst um die Friedensbewegung sehr groß ist. Er gehörte nämlich zu den wenigen evangelischen Pfarrern und Theologen, die sich schon vor dem Ersten Weltkrieg in der Friedensbewegung einsetzten und für seine Ideale hat er große Opfer in Kauf genommen. Er, dem die „Isolierung“ in Haßfelden unerträglich wurde, suchte in verschiedenen Organisationen eine Tribüne zu finden, um seine Ideen, Thesen und Pläne darzulegen und sie zur Geltung zu bringen. Seine Schriften vor 1930 verdienen unsere Aufmerksamkeit, insofern sie sich mit einer wichtigen Frage befassen, mit der damals so intensiv diskutierten Frage der Verknüpfung zwischen Religion und Nation. Sein Bildungsideal, seine Verankerung im Bürgertum, seine offene Haltung gegenüber anderen Konfessionen, seine „nationalpatriotische Mentalität“<sup>110</sup> machen aus ihm einen Vertreter des Kulturprotestantismus. Er trat auf seine Weise für die Grundideen der bürgerlichen Friedensbewegung ein, nämlich: die Völkerverständigung, die schieflige Beilegung von Konflikten zwischen Nationen, eine Weltorganisation. Das tat er im Namen einer christlichen Ethik. Seine offene Haltung sowie seine Bemühungen um eine Zusammenarbeit der Konfessionen und der Parteien sind wohl beachtenswerter als seine schematisch, ja manchmal unrealistisch entworfenen Pläne. Mag diesen auch etwas Befremdendes anhaften, man kann den Mut bewundern, den er unter Beweis stellte gegenüber vorsichtigen Kirchenbehörden, die ihrerseits vor der Revolution von 1918/1919 zur Loyalität gegenüber konservativen Regierungskreisen verurteilt waren. Umso tragischer erscheint die Entwicklung eines Mannes, der wohl aus Verzweiflung und sicher, weil er die Natur des NS-Regimes fehleinschätzte, in diesem die Verwirklichung seiner Ideale zu sehen glaubte.<sup>111</sup>

109 Theodor Rohleder: *Richtlinien*, [O. .O. u. J.], Stuttgart/Fellbach, 18. April 1936. Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Signatur: 389/3.

110 Gailus/Lehmann (wie Anm. 4).

111 Der Stand der Forschung erlaubt nicht zu sagen, wie sich Theodor Rohleder von 1936 bis zu seinem Tod im Jahre 1942 entwickelt hat. Dies soll aber eine Anregung zu weiterer Forschungsarbeit sein.